

Projekt



Sozialraumprofil für die Stadtteile Mühlenberg/Wettbergen-West In Hannover

September 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2-3
2. Zusammenfassung und Fazit	3-4
3. CTC kurz erklärt	4
3.1 Risiko- und Schutzfaktorenmodell	4-5
3.2 Die CTC- Schüleruntersuchung	8
3.3 Effektive Programme	8-9
3.4 CTC- Phasen	9-10
3.5 Der CTC- Modellversuch „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken- SPIN“ in Niedersachsen	10
3.6 Projektlaufzeit: 12/2008- 12/2012	10-11
4. CTC im Gebiet- Strukturdaten und Auswahlkriterien	11-12
5. Mitglieder des Sozialraumteams und der Lenkungsgruppe	12
6. Schüleruntersuchung	12
7. Ergebnisse für die Problemverhaltensweisen	13-17
8. Die Risikoanalyse	17-20
8.1 Sekundärdaten	20
8.1.1 Bevölkerung	20
8.1.2 Sozioökonomische Situation	21
8.1.3 Gesundheit, Erziehung und Bildung bei Kindern	21
8.1.4 Wahlbeteiligung	21
8.1.5 Straffälligkeit bei Jugendlichen und Heranwachsenden	22
8.2 Ergebnisse des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) aus der Schülerbefragung 2006 im Stadtteil Mühlenberg	22
8.3 Prozess und Ergebnis der Priorisierung	22-24
8.4 Schutzfaktoren	24-26
9. Die Stärkenanalyse	26
9.1 Präventionsbereiche	26-27
9.2 Programm-Bestandsaufnahme: Prozess und Ergebnisse	28
9.3 Analysen der derzeitigen Angebote	29-30
10. Fazit des Sozialraumteams	30
Anlagen	
1 Übersicht über Angebote und Aktivitäten im Mühlenberg und Wettbergen-West	31
2 Anzahl der Angebote zu den Risiko- und Schutzfaktoren	32
3 Hintergrundinformationen zu Risiko- und Schutzfaktoren	33-37
4 Übersicht über die Mitglieder des Sozialraumteams	38
5 Angebote zum Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“	beiliegend

1. Einleitung

Der Fachbereich Jugend und Familie der Landeshauptstadt Hannover geht mit der Teilnahme an dem Projekt „Communities That Care“ (CTC) neue Wege in der Integration benachteiligter Stadtteile. Die in den Stadtteilen Mühlenberg und Wettbergen-West vorhandenen Ressourcen sollen gezielt aufgrund einer sozialräumlichen Bedarfsfeststellung eingesetzt werden. Das vorliegende Gebietsprofil ist die mit den Akteuren vor Ort erarbeitete Grundlage für eine systematische, sozialräumliche Steuerung der Kinder- und Jugendhilfe.

Diese Veröffentlichung ist Teil der Präventionsstrategie „Communities That Care“ (Deutsch: „Gemeinschaften, die sich kümmern“). Prävention meint hier, dass schwerwiegende Verhaltensprobleme von Kindern und Jugendlichen durch frühzeitiges Eingreifen verringert werden. Frühzeitig heißt, bevor sie auftreten oder sich verfestigen können.

Die CTC-Strategie soll Kommunen dabei unterstützen, ihre Präventionsaktivitäten zielgenauer und an den Erkenntnissen über nachgewiesene wirksame Präventionsansätze auszurichten. CTC wurde ursprünglich in den USA entwickelt und wird mittlerweile in vielen anderen Ländern in hunderten Standorten eingesetzt, z.B. auch in den Niederlanden.

Der Landespräventionsrat Niedersachsen testet diesen Ansatz derzeit in einem Modellversuch mit dem Namen „SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“, siehe auch www.ctc-info.de.

Die Stadtteile Mühlenberg und Wettbergen West sind als Standort für die Durchführung des Modellversuchs ausgewählt worden. CTC richtet sich auf das gesamte Wohngebiet, die dort vorhandenen Risiken und Ressourcen (Schutzfaktoren) in den Bereichen Familie, Schule, Gleichaltrige und Nachbarschaft und nicht auf einzelne Problemjugendliche oder Gruppen. Das Ziel der Strategie besteht darin, dass alle Kinder und Jugendlichen in einer Gemeinde oder einem Stadtteil von dem CTC-Ansatz profitieren und sicher und gesund aufwachsen können. Das Auftreten von folgenden Verhaltensproblemen, die einem sicheren und gesunden Aufwachsen entgegenstehen, soll effektiv verringert werden:

- Jugendgewalt
- Kriminalität
- problematischer Alkohol- und Drogenkonsum
- Scheitern in der Schule (vorzeitiger Schulabbruch)
- Schwangerschaften von Teenagern
- Depressionen und Ängste

Diese Ziele können nur von vielen Akteuren gemeinsam erreicht werden – Eltern, Kindertagesstätten, Schulen, Jugendarbeit und Sportvereine etc. Das vorliegende Sozialraumprofil fasst die Ergebnisse für die Messung der dringendsten erhöhten Risikofaktoren und der zu stärkenden Schutzfaktoren zusammen. Das Sozialraumprofil gibt an, welche Problemverhalten in Zukunft verringert werden sollen und welche bereits bestehenden Angebote dafür in Frage kommen. Die Lücken in der bestehenden Angebotsstruktur werden ebenso angegeben und analysiert. Das Sozialraumprofil soll eine Basis für einen zu erstellenden Aktionsplan liefern. Die Weiterentwicklung der Angebotsstruktur soll sich daran orientieren, was über effektive Präventionsprogramme

bekannt ist. Es werden bei CTC nur Programme und Maßnahmen empfohlen, deren Wirksamkeit nachgewiesen ist oder die ausreichend erfolgversprechend sind.

2. Zusammenfassung und Fazit

Durch das Sozialraumprofil wird erstmalig eine Bestandsaufnahme vorgelegt, die stadtteilbezogen Auskunft über Entwicklungsrisiken bei den dort lebenden Kindern und Jugendlichen gibt. Zudem liegt eine Bestandsaufnahme der Angebote vor, die Einfluss auf die ausgemachten Risikofaktoren haben. Dadurch wurde ein Profil für das Projektgebiet erstellt, welches die Grundlage für präventives Handeln anbietet.

Die deutlichsten Risiken bestehen im Sozialraum Mühlenberg und Wettbergen-West in dem frühen Beginn von antisozialen Verhalten. Frühes antisoziales Verhalten setzt sich im späteren Lebensalter mit hoher Wahrscheinlichkeit fort und bestimmt dadurch das Handeln vieler Familien im Projektgebiet. Verstärkt wird dieses Risiko durch eine fehlende Bindung zum Wohngebiet. Geringe soziale Kontrolle, eine erhöhte Drogen- und Gewaltproblematik führen zur erhöhten sozialen Desorganisation im Projektgebiet.

Schulen dagegen sind für Kinder und Jugendliche im Projektgebiet ein Ort, an dem sie lernen sich aktiv einzubringen, an Entscheidungen mit zu wirken und Verantwortung zu übernehmen. Gleichwohl muss die Bindung der Kinder an die Schule erhöht werden, will man die Schule als Ressource nutzen.

Angebote müssen sich auch vermehrt an Eltern wenden, um sie in ihrer erzieherischen Verantwortung zu unterstützen. Viele Eltern im Projektgebiet haben eine „schillernde“ Vergangenheit, die durch Gewalterleben und Delinquenz gekennzeichnet ist. Der Schutzfaktor „Familiärer Zusammenhalt“ ist gering ausgeprägt. Zudem zeigte sich, dass für Kinder in den Familien nicht im ausreichenden Maße die Möglichkeit besteht, sich mit eigenen Interessen einzubringen und an Entscheidungen mitzuwirken. Daher muss mit Eltern verstärkt gearbeitet werden, wenn wir das Verhalten ihrer Kinder positiv beeinflussen wollen.

Die derzeitigen pädagogischen Angebote bieten eine gute Grundlage zur Basisversorgung von Kindern und Jugendlichen. Sie gehen zum großen Teil auch auf das Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen ein. Dies tun sie oft aus der Not des Alltags heraus, manchmal auf der Grundlage gezielter, konzeptioneller Überlegungen. Selten werden diese Bemühungen auf ihren Erfolg hin ausgewertet. Hier gilt es die Aktivitäten gezielt auf das pro- soziale Verhalten auszurichten und die Bemühungen stärker auszuwerten, um zielgerichtetes Handeln zu ermöglichen. Kitas und Grundschulen müssen dabei noch stärker in die sozialräumliche Arbeit einbezogen werden, weil Angebote, die das frühe antisoziale Verhalten von Kindern beeinflussen wollen auch entsprechend früh, nämlich im Alter von 3-11 Jahren ansetzen müssen.

Es ist notwendig die gemeinsamen Anstrengungen im Sozialraum stärker zu vernetzen und zu forcieren. Nur so kann eine qualitative Abstimmung von Angeboten Effekte zeigen. Es muss weiter daran gearbeitet werden alle Verantwortungsträger aus Verwaltung, Politik, Jugendhilfe, Schule und andere Engagierte für gemeinsame Ziele im Sinne der Prävention zu gewinnen. Die CTC- Lenkungsgruppe und das Gebietsteam sind Ansätze dafür, die in Zukunft weiter ausgebaut werden könnten.

3. CTC kurz erklärt:

Communities That Care wurde in den späten 80er Jahren in den USA an der Universität Washington in Seattle von J. David Hawkins und Richard F. Catalano von der Social Development Research Group (www.sdrp.org), entwickelt und wird seit 2004 in der derzeitigen Version umgesetzt. In den Niederlanden wurden in den letzten Jahren Anpassungen an die europäische Situation vorgenommen, an denen sich auch die CTC-Umsetzung in Niedersachsen orientiert.

Communities That Care ist weniger ein Programm als vielmehr eine ausgearbeitete Rahmenstrategie, um auf der kommunalen Ebene eine wirksame Verhinderung von Kriminalität, Gewalt, Sucht, Schulversagen und anderen Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen zu befördern. Knappe Ressourcen sollen auf die schwerwiegendsten Verhaltensprobleme, die bedeutsamsten Faktoren und die wirksamsten Handlungsansätze konzentriert werden.

Kernpunkte von CTC sind das Modell der Risiko- und Schutzfaktoren; die Messung der Faktoren und Problemverhalten durch repräsentative Befragungen von Jugendlichen (CTC-Schülersurvey); die Konzentration auf effektive Präventionsprogramme und ein Phasenmodell der Einführung vor Ort.

Eine Liste der wichtigsten Veröffentlichungen zu CTC ist über die Projektkoordination oder über www.ctc-info.de erhältlich.

3.1 Risiko und Schutzfaktorenmodell

Aus den international vorliegenden Langzeitstudien aus 30 Jahren Forschung über die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen stellen die CTC-Entwickler diejenigen empirisch gesicherten Faktoren zusammen, die einer problematischen Entwicklung vorausgehen (Risikofaktoren) oder die die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens verringern (Schutzfaktoren). Auf dieser Basis lässt sich recht genau angeben, welche Umstände eine Präventionsstrategie in Angriff nehmen sollte, um erfolgreich zu sein.

Diese Auswertungen ergeben folgende Resultate:

Verschiedene Risikofaktoren in unterschiedlichen Bereichen (Familie, Schule, Gleichaltrige und Nachbarschaft) erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Auftretens dieser Verhaltensprobleme. Bestimmte Schutzfaktoren können diesen Risiken entgegenwirken. Sechs jugendlichen Problemverhaltensweisen - Gewalt, Delinquenz, Schulabbruch, problematischer Drogen- und Alkoholgebrauch, frühe Schwangerschaften und Depressionen

und Ängste - liegen nicht immer andere Risikofaktoren, sondern 19 Faktoren in unterschiedlicher Kombination zugrunde (siehe die Risikofaktorenmatrix auf Seite 6). Je mehr Risikofaktoren ein Kind ausgesetzt ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit von Problemverhalten.

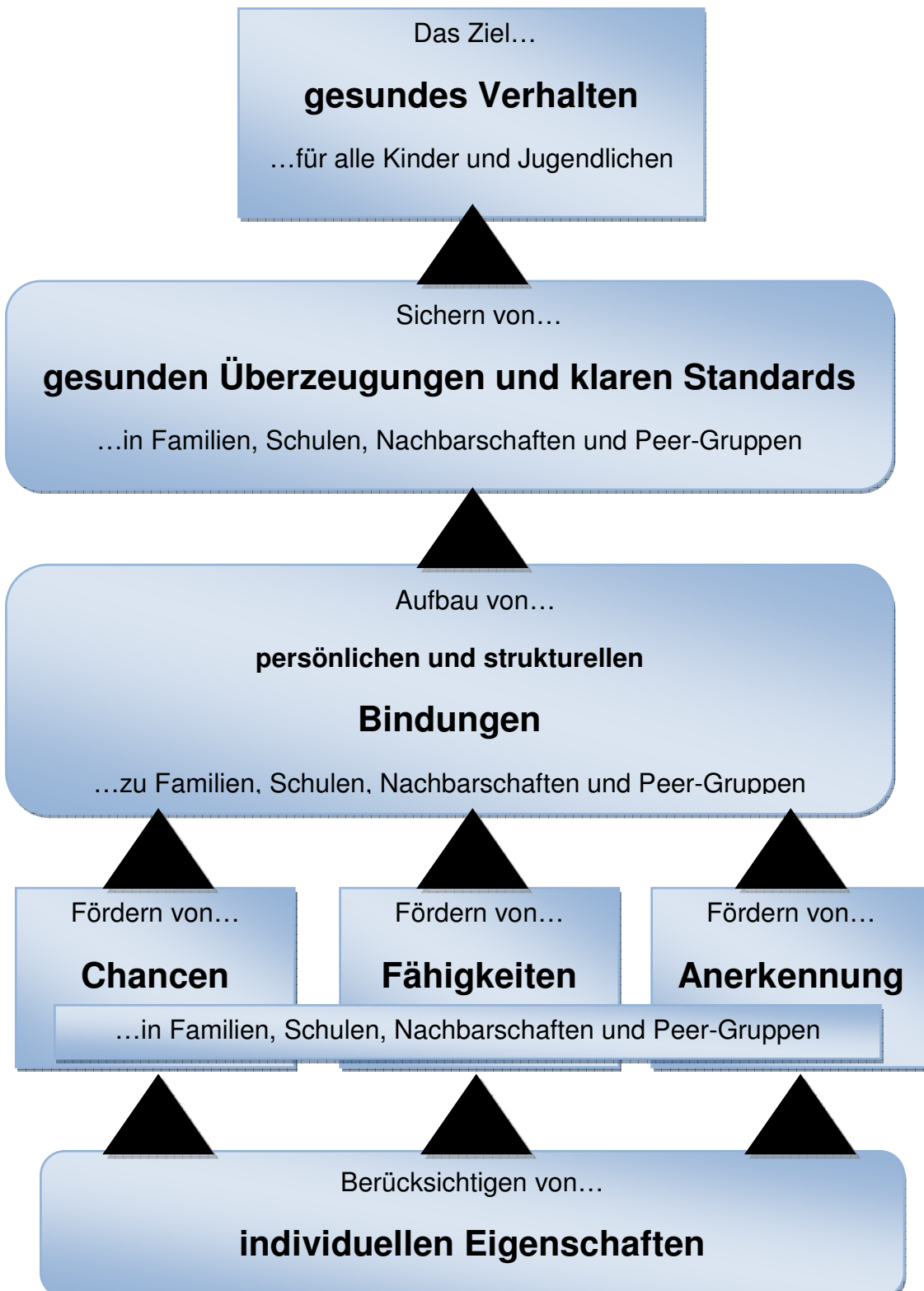
Schutzfaktoren bedeuten nicht das Gegenteil oder die Abwesenheit eines Risikofaktors, sondern wirken als Puffer bei Kindern und Jugendlichen und können auch bei starken Risikobelastungen ein Problemverhalten verhindern oder abmildern. Kinder können sich auch bei Risikobelastungen positiv entwickeln, wenn die Erwachsenen in ihrer Umgebung gesunde Auffassungen vermitteln und klare Verhaltensnormen anwenden. Kinder und Jugendliche übernehmen Normen und Auffassungen eher, wenn sie sich mit ihrer Familie, der Schule und der Nachbarschaft, bzw. dem Gebiet, in dem sie leben, stark verbunden fühlen. Diese Bindungen können besser wachsen, wenn Kinder und Jugendliche Gelegenheiten zu einer sinnvollen Beteiligung bekommen. Das setzt voraus, dass sie entsprechende Fähigkeiten entwickeln können und stetige Anerkennung für ihre Beteiligung erhalten. In diesem Prozess haben manche Kinder und Jugendliche mehr individuelle Voraussetzungen mit schützender Wirkung als andere. Diese unterschiedlichen Voraussetzungen sollten Berücksichtigung finden. Dieses Modell der Schutzfaktoren wird bei CTC in der „Sozialen Entwicklungsstrategie“ zusammengefasst.

Jugendliches Problemverhalten

Risikofaktoren	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und rogenmissbrauch	Schulabbruch	Teenager- schwangerschaft	Depressionen und Angste
FAMILIE						
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Probleme mit dem Familienmanagement	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Konflikte in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten	✓	✓	✓			
SCHULE						
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Lernrückstände beginnend in der Grundschule	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Bindung zur Schule	✓	✓	✓	✓	✓	
KINDER UND JUGENDLICHE						
Entfremdung und Auflehnung		✓	✓	✓		
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✓	✓	✓	✓	✓	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✓	✓	✓	✓	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✓	✓	✓	✓	✓	
Anlagebedingte Faktoren	✓	✓	✓			✓
NACHBARSCHAFT / GEBIET						
Verfügbarkeit von Drogen	✓		✓			
Verfügbarkeit von Waffen	✓	✓				
Normen, die Problemverhalten fördern	✓	✓	✓			
Gewalt in den Medien	✓					
Fluktuation und Mobilität/ Häufiges Umziehen		✓	✓	✓		✓
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✓	✓	✓			
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✓	✓	✓	✓	✓	

© SAMHSA/NIZW/NJI Der Zusammenhang zwischen Risikofaktoren und Problemverhalten bei Jugendlichen, 2008
 Jeder Haken bedeutet, dass mindestens zwei wissenschaftliche Längsschnittstudien den Zusammenhang bestätigen.

SCHUTZ AUFBAUEN - DIE SOZIALE ENTWICKLUNGSSTRATEGIE



3.2 Die CTC-Schüleruntersuchung

Untersuchungen haben gezeigt, dass Nachbarschaften, Stadtteile, „Sozialräume“ oder Gemeinden verschiedene Profile bezüglich der wichtigsten Faktoren aufweisen (unterschiedlich erhöhte Risikofaktoren, bzw. geringe Schutzfaktoren). Es geht also in der praktischen Anwendung des CTC-Konzeptes darum, eine lokal „maßgeschneiderte“ Strategie zu entwickeln, die je nach Stadtteil oder Gemeinde anders ausfallen kann. Um ein lokales Profil der Risiko- und Schutzfaktoren zu ermitteln, wird bei CTC vor allem mit einer eigens für diesen Zweck entwickelten repräsentativen Schülerbefragung gearbeitet, die durch weitere vorhandene lokale Daten und Indikatoren ergänzt wird (das sogenannte Quellenbuch).

Mittels dieser Fragebogenuntersuchung werden an einem Standort Risiko- und Schutzfaktoren – Profile durch eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern in den Altersstufen von 12 – 18 Jahren gemessen. Die Validität und Reliabilität der verwendeten Skalen wurde dabei in mehreren breit angelegten Feldversuchen getestet. Das Instrument wurde auch erfolgreich daraufhin überprüft, ob es unterschiedlichen demografischen Eigenschaften (ethnische und kulturelle Verschiedenheit der Befragten, Geschlecht) Rechnung trägt.

Neben der Messung der Risiko- und Schutzfaktoren beinhaltet die Schüleruntersuchung auch selbstberichtete Angaben über jugendliches Problemverhalten in den Bereichen Gewalt, Kriminalität, Alkohol- und Drogenmissbrauch, frühe Schwangerschaften, sowie Depressionen und Ängste.

Die Ergebnisse werden so aufbereitet, dass lokale Präventions-Netzwerke und Bündnisse einen Konsens über die wichtigsten Risiko- und Schutzfaktoren herstellen können – und ihre weiteren Aktivitäten auf diese priorisierten Faktoren konzentrieren können. Die regelmäßige Wiederholung der Schülerbefragung (ca. alle 2-3 Jahre) ermöglicht ein Monitoring der Präventionsanstrengungen und eine Messung von Fortschritten (Sind die Risikofaktoren gesunken? Sind die Schutzfaktoren gestiegen? Gibt es weniger Delinquenz? Wird weniger Alkohol getrunken? etc.).

3.3 Effektive Programme

Mit CTC soll der Einsatz von effektiven und erfolgversprechenden Präventionsprogrammen befördert werden. CTC bietet durch die „Grüne Liste Prävention“ (www.gruene-liste-praevention.de) eine Gesamtübersicht von präventiven Programmen, die in Deutschland in den verschiedenen Entwicklungsstadien (von der Schwangerschaft bis zum Jugendalter) und Bereichen (in der Familie, Kita, Schule, im Freundeskreis oder im nachbarschaftlichen Umfeld) angewandt werden können. In Deutschland existieren derzeit nur wenige Studien, in denen nachgewiesen wird, welche Programme effektiv sind, um Schutzfaktoren zu verstärken und Risikofaktoren zu verringern. Deshalb werden bei CTC klare Kriterien angewendet, um zu zeigen, auf welchem Niveau der Wirkungsnachweis der bestehenden Programme anzusiedeln ist. Die Anwendung dieser Kriterien zeigt, dass auch in Deutschland Programme verfügbar sind, die ihre Wirksamkeit wissenschaftlich nachweisen können oder die auf dem Weg dahin sind. Die „Grüne Liste Prävention“ ermöglicht es CTC-Standorten

gezielt nach Programmen zu suchen, die zu ihrem Profil der ausgewählten Risiko- und Schutzfaktoren passen.

3.4 CTC- Phasen

Der CTC-Ansatz bietet die Grundlage für eine maßgeschneiderte Rahmenstrategie, in deren Rahmen sich alle Beteiligten gemeinsam dafür einsetzen, Probleme, Anforderungen, Programme, Initiativen und Studien aufeinander abzustimmen. Jeder Standort, der die CTC-Methode anwendet, kann so verschiedene Programme und Aktivitäten einsetzen, um eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Welche Programme und Aktivitäten dies sind, hängt von der soziokulturellen Geschichte des Gebiets und dem jeweiligen Profil ab.

Obwohl CTC stark auf die Charakteristiken eines Sozialraumes eingeht, ist es sinnvoll, dass jeder Standort bestimmte Phasen und Meilensteine durchläuft. Die Einführung der CTC-Strategie ist ein Prozess, der auf einer aktiven Teilnahme einer möglichst breiten „Koalition“ von Schlüsselpersonen, Organisationen, Behörden und Bewohnern in einem Gebiet aufbaut. An dem lokalen Veränderungsprozess sind mehrere Gremien beteiligt, jedenfalls aber eine Lenkungsgruppe und ein Gebietsteam:

- 4 Einige aktive Schlüsselpersonen bilden zusammen die Lenkungsgruppe. Dabei handelt es sich um Akteure an einem Standort, die einen direkten Einfluss auf die Politik, die Zuweisung von Finanzen, die öffentliche Meinung usw. haben. Die Lenkungsgruppe hat unter anderem die Aufgabe, ein Gebietsteam einzusetzen und zu unterstützen.
- 5 Das Sozialraumteam ist die treibende Kraft hinter allen Anstrengungen von CTC. Es ist eine Gruppe, die aus Vertretern des Schul- und Bildungsbereichs, der Kinder- und Jugendarbeit, des Gesundheitswesens, der Polizei, der Justiz, freier Träger, Sportvereine, Kirchengemeinden und lokaler Politik besteht. Das Gebietsteam hat die Aufgabe, den CTC-Prozess auszuführen und andere lokale Akteure darin einzubinden.

CTC wird vor Ort Schritt für Schritt in 5 Phasen / Schritten eingeführt:

Phase 1: Bereitschaft, Voraussetzungen und Rahmenbedingungen klären.

Phase 2: Organisationsstrukturen klären (Lenkungsgruppe und Gebietsteam einsetzen oder bestehende Vernetzungsstrukturen dafür nutzen).

Phase 3: Datengestütztes Profil erstellen: Messung der Risiko- und Schutzfaktoren durch eine repräsentative Befragung von Jugendlichen (CTC-Schülersurvey); Auswahl der wichtigsten Faktoren für die weitere Arbeit; Analyse der Lücken und Überschneidungen im bisherigen Angebot in Bezug auf die ausgewählten Faktoren.

Phase 4: Aktionsplan mit mess- und überprüfbareren Zielen auf der Basis evaluierter und überprüfter Programme und Strategien festlegen.

Phase 5: Umsetzung des Aktionsplans, Fortschritte und Bedarf an Nachsteuerung sind messbar durch die Wiederholung der Schülerbefragung.

Für alle Phasen bietet Communities That Care Unterstützung durch Schulungen, Arbeitsmaterialien und Methoden.

3.5 Der CTC - Modellversuch „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken – SPIN“ in Niedersachsen

Der Landespräventionsrat Niedersachsen und die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. adaptieren "Communities That Care" erstmals im deutschen Sprachraum in einem Modellversuch in Niedersachsen. In dem Modellversuch mit dem Namen „Sozialräumliche Prävention in Netzwerken – SPIN“ wird die Übertragbarkeit von CTC unter „Realbedingungen“ überprüft, um die CTC-Instrumente zu adaptieren, weiterzuentwickeln und hier einsetzbar zu machen.

3.6 Projektlaufzeit: 12/2008 – 12/2012

Der Modellversuch SPIN wird finanziert aus Mitteln des Niedersächsischen Justizministeriums und des Nds. Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration; der Europäischen Union (Programm ISEC Prevention of and Fight against Crime) sowie der Klosterkammer Hannover.

Partner in der Umsetzung sind die LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. (Steuerung), das arpos institut (Umsetzung Schülersurvey), die Fachhochschule Köln, Forschungsschwerpunkt Sozial Raum Management (Evaluation) und das Niederländische Jugendinstitut (Beratung und Know-how-Transfer).

An den Modellstandorten sind die Kooperationspartner des LPR die LH Hannover (FB Jugend und Familie); die Stadt Göttingen und Jugendhilfe Göttingen e.V.; Landkreis Emsland und Polizeiinspektion Emsland/ Grafschaft Bentheim.

SPIN wird finanziert von:



**Niedersächsisches
Justizministerium**



**Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie,
Gesundheit und Integration**



With the financial support from the
Prevention
of and Fight Against Crime
Programme of the European
Commission
European Commission -
Directorate-General Home Affairs

4. CTC in Hannover:

Die Suche nach einem geeigneten Modellstandort orientierte sich an den Auswahlkriterien, nach denen die LH Hannover Ihre Sozialräume im Rahmen des Förderprogramms der „Sozialen Stadt“ aussuchte. Die diesbezüglich durchgeführte Vorbereitende Untersuchung zeigte für den Mühlenberg eine Häufung von Problemlagen. Hohe Kinderzahlen, niedriger Bildungsstand, Armut und einer hoher MigrantInnenanteil mischen sich in einigen Straßenzügen mit städtebaulichen Mängeln und führen zu einer Verdichtung von Problemlagen und fördern somit den Charakter eines Gebietes mit besonderem sozialem Handlungsbedarf. Zum Stadtteil gehören ebenso Einfamilienhäuser und Mehrfamilienhäuser mit Eigentumswohnungen aus den 80iger Jahren, die in eine intakte Infrastruktur eingebunden sind und von „gut situierten“ Bevölkerungsteilen bewohnt werden. In diesem Wohngebiet findet ein Generationenwechsel statt, der wiederum durch die in direkter Nachbarschaft vorhandenen problematischen Wohnlagen erschwert wird, zumal die Attraktivität des „intakten“ Wohnungsbestandes unter dem angrenzenden Problemlagen leidet.

Der genaue Zuschnitt des Projektgebietes und das Hinzunehmen des Stadtteils Wettbergen –West ergaben sich durch Gespräche mit den Akteuren vor Ort. Von ihnen wurde es als sinnvoll erachtet, das Projektgebiet über den Stadtteil Mühlenberg hinaus auszudehnen, um über einen größeren Sozialraum aussagekräftigere Daten zu bekommen und zusätzliche Ressourcen des Stadtteils in mögliche Umsteuerungsmaßnahmen mit einbeziehen zu können. Wettbergen ist seinen Sozialstrukturdaten zufolge ein Stadtteil mit einer gemischten Bebauungsstruktur, einem alten Ortskern und guten Bildungschancen für Kinder. Die

Festlegung des Projektgebietes auf die Stadtteile Mühlenberg und Wettbergen- West wurde schließlich Anfang 2009 im Sozialraumteam und in der Lenkungsgruppe beschlossen.

5. Mitglieder des Sozialraumteams und der Lenkungsgruppe

Entscheidungen im Projekt werden durch die Projektkoordination und einzelnen Mitgliedern des Sozialraumteams (den TeilnehmerInnen der CTC Trainings) vorbereitet und im Sozialraumteam und in der Lenkungsgruppe getroffen.

Die Lenkungsgruppe besteht aus Leitungskräften der Verwaltung, Leitungskräften freier Jugendhilfeträger, Mitgliedern des Bezirksrates, VertreterInnen der Kirchengemeinden, dem Vertreter einer Wohnungsbaugesellschaft, der Präventionsbeauftragten der Polizei sowie weiteren Stadtteilakteuren. Den Vorsitz hat der Bezirksbürgermeister übernommen. Die Lenkungsgruppe trifft sich 3-4 Mal im Jahr und orientiert sich inhaltlich an den Vorlagen des Gebietsteams. Sie hat den Auftrag Rahmenbedingungen für das Projekt zu gestalten und den Umsteuerungsprozess im Stadtteil aktiv zu unterstützen.

Das Sozialraumteam setzt sich aus VertreterInnen der Jugendhilfe- und Kultureinrichtungen, Vertreterinnen des Allgemeinen Sozialdienstes, einem Vertreter der Nachbarschaftsarbeit, einer Vertreterin der Hauptschule und dem Präventionsbeauftragten der Polizei zusammen. Es umfasst ca. 12 Personen, trifft sich monatlich und erarbeitet die inhaltlichen Grundlagen für das Projekt. Das Sozialraumteam hat die Aufgabe, die Projektinhalte umzusetzen und den durch den Landespräventionsrat vorgegeben „Projektfahrplan“ anhand praktischer Erfahrungen vor Ort zu überprüfen. Eine Übersicht der Mitglieder befindet sich im Anhang (s. Anlage 4).

Die Projektkoordination ist das geschäftsführende Organ in beiden Gremien. Sie stellt die inhaltlichen Verknüpfungen zwischen Lenkungsgruppe und Gebietsteam sicher. Sie bereitet die Sitzungen vor, organisiert Abstimmungsprozesse und ist verantwortlich für das Einhalten und Vermitteln der Grundausrichtungen des Projektansatzes.

6. SchülerInnenuntersuchung

Die Untersuchung wurde durch das vom Landespräventionsrat beauftragte Arpos Institut in Hannover in der Zeit von April bis Juli 2010 an drei weiterführenden Schulen in Hannover-Mühlenberg und Ricklingen durchgeführt. Es handelt sich um eine Haupt-, eine Real- und eine integrierte Gesamtschule. Die Befragung wurde als Online-Befragung im Klassenverband im Rahmen einer Schulstunde durchgeführt worden. Die Angaben von 89 SchülerInnen aus dem Projektgebiet Mühlenberg und Wettbergen West wurden ausgewertet und mit den Ergebnissen der benachbarten Stadtteile und den Ergebnissen der Stadt Göttingen verglichen. Die Geschlechtsverteilung der Stichprobe ist mit 49,6% Jungen und 50,4% Mädchen ausgeglichen.

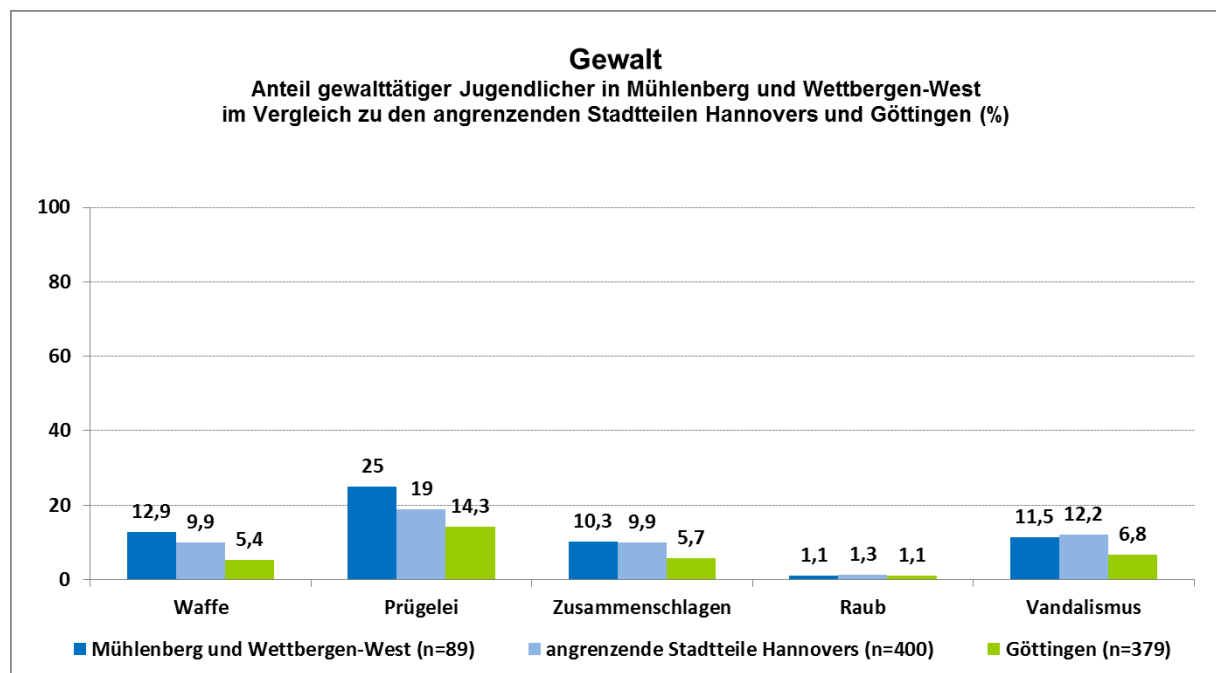
Einzelheiten zu den Befragungsmodalitäten und den Ergebnissen können in dem Bericht CTC- Schülerbefragung, Hannover: Mühlenberg und Wettbergen- West, Landespräventionsrat, November 2010 nachgelesen werden.

7. Ergebnisse für die Problemverhaltensweisen

In diesem Kapitel geht es um verschiedene Problemverhaltensweisen. Diese sind Gewalt, Jugenddelinquenz, Rauchen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Schulversagen, Sexualität und Depression.

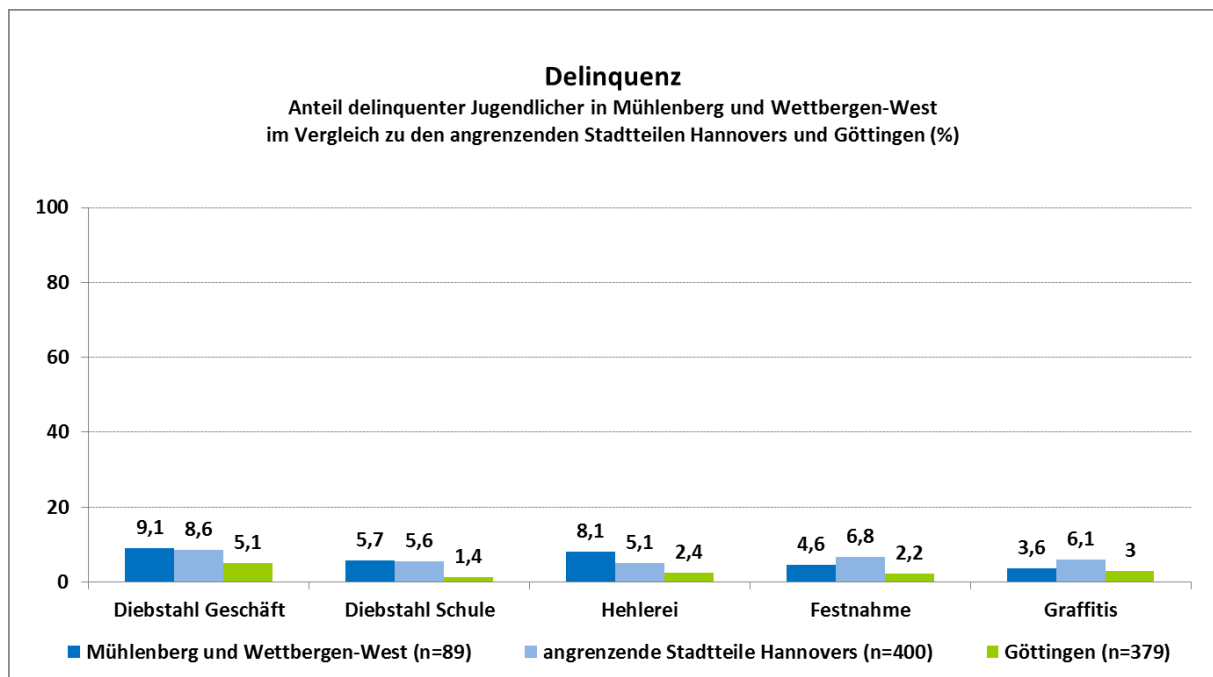
Gewalttätiges Verhalten ist ein hervorstechendes Merkmal der Jugendlichen im Projektgebiet. Sie geben vergleichsweise häufiger an, in den letzten 12 Monaten ab und zu eine Waffe bei sich gehabt zu haben, an einer Prügelei beteiligt gewesen zu sein. Im Vergleich zur Gesamtstadt Göttingen fallen die befragten Hannoveraner SchülerInnen auch durch höhere Raten in den Bereichen „jemanden zusammengeschlagen“ und dem mutwilligen „Beschädigen von etwas auf der Straße“ auf. Raubdelikte finden nicht häufiger statt als in den Vergleichsgebieten.

Die folgenden Balkendiagramme geben die prozentualen Anteile der Jugendlichen wieder, die von sich selbst berichten, dass sie die erfragten Verhaltensweisen in den letzten 12 Monaten ausgeführt haben.

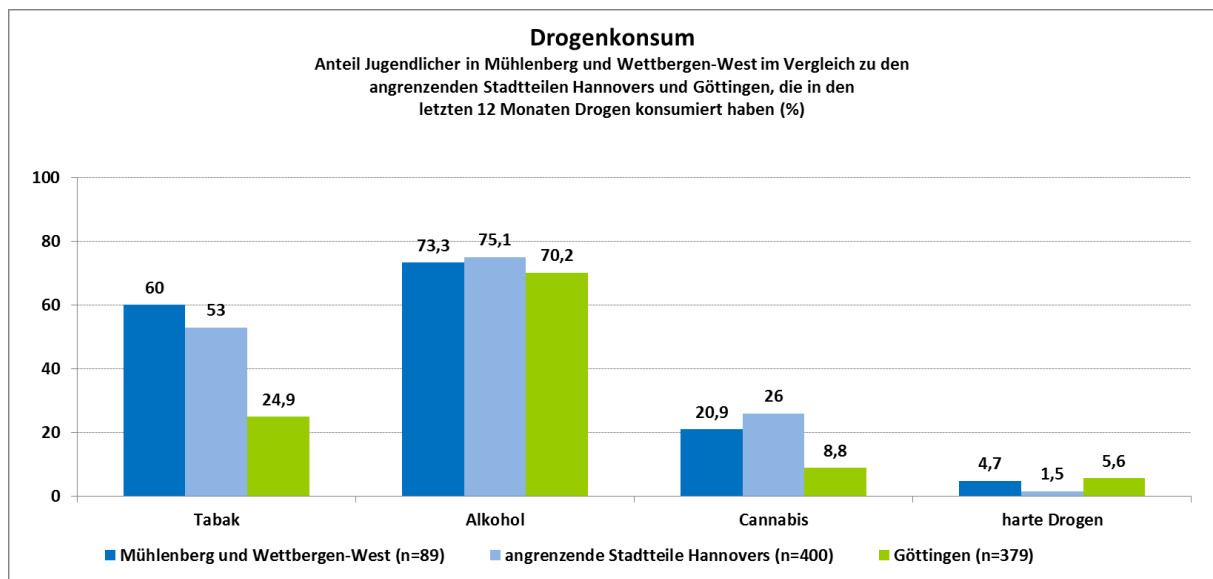


Im Bereich der **Delinquenz** fallen die Werte für Diebstahl und Hehlerei im besonderen Maße auf. Der auffälligste Wert für Mühlenberg/ Wettbergen-West findet sich bei den Antworten auf die Frage „Hast du in den letzten 12 Monaten gestohlene Sachen verkauft?“. Auch bei

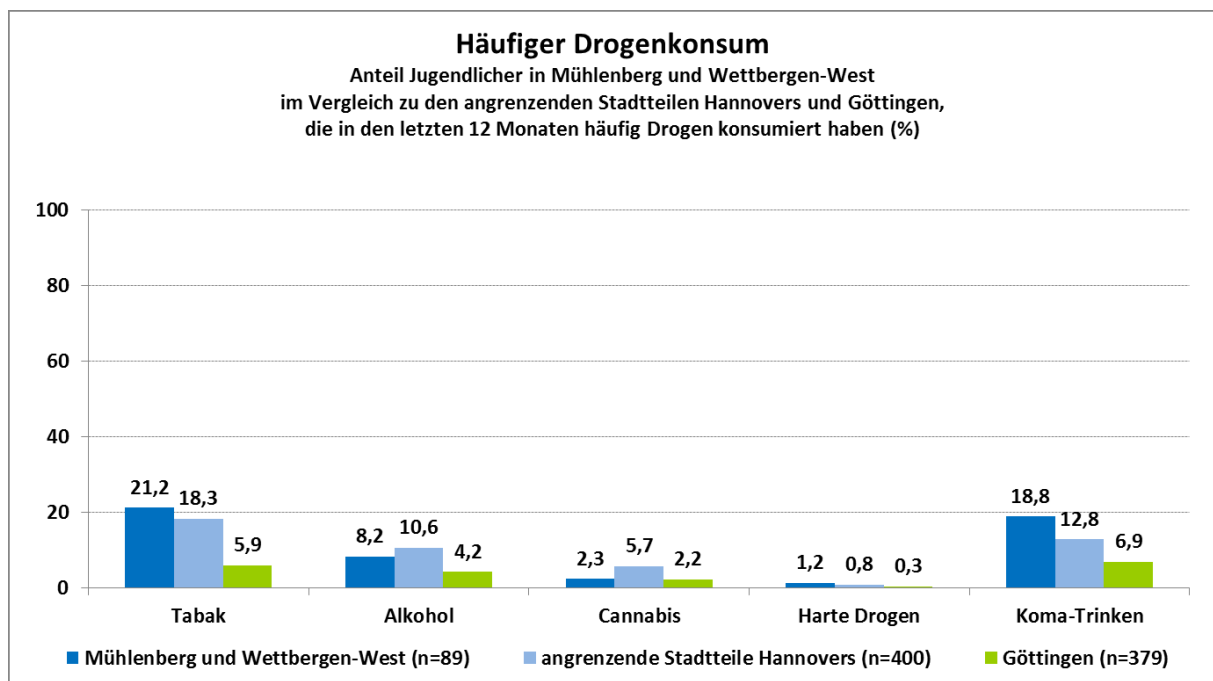
Diebstählen in einem Geschäft oder in der Schule wird eine höhere Belastung der Schüler aus Hannover sichtbar.



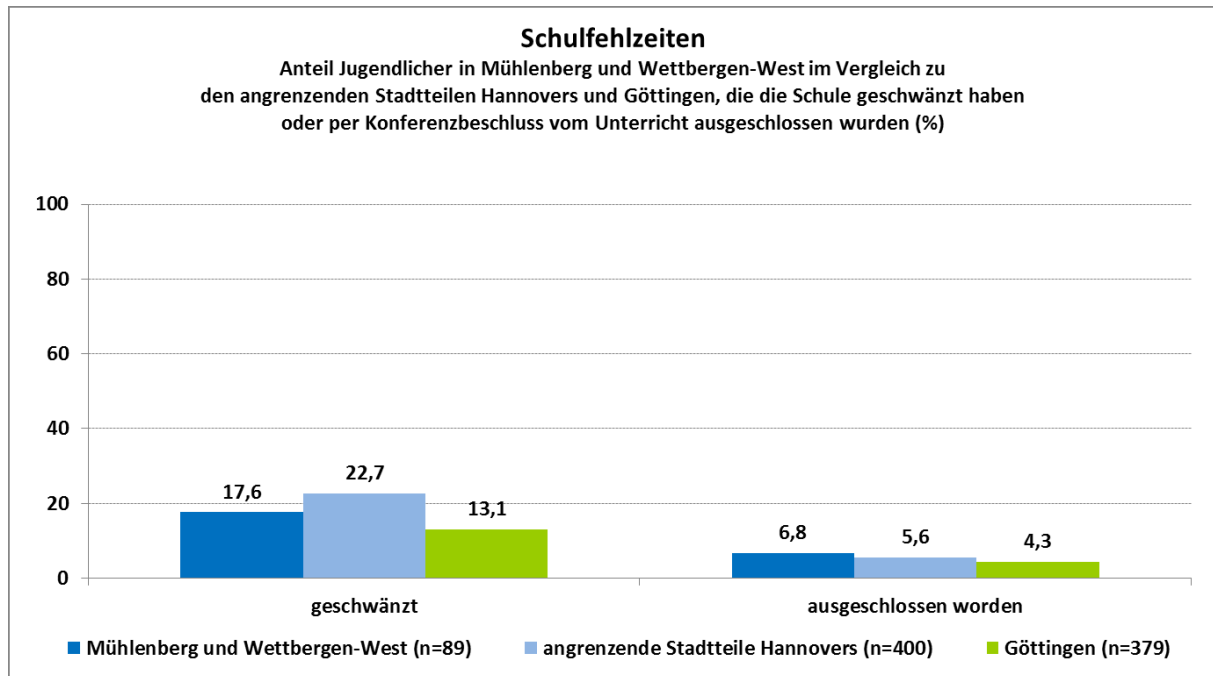
Der **Drogenkonsum** der befragten Jugendlichen zeigt im Bereich des Tabak- und Zigarettenkonsums in Hannover auffällig hohe Werte. Dies gilt ebenso für den Konsum von Cannabisprodukten. Was den Alkoholkonsum angeht, liegt dieser auf einem sehr hohen Niveau. Dieses hohe Niveau gilt jedoch auch für die Vergleichsstandorte, so dass es sich hier nicht um ein gebietsspezifisches Problem handelt, sondern eher ein allgemein gültiges Problem deutlich wird.



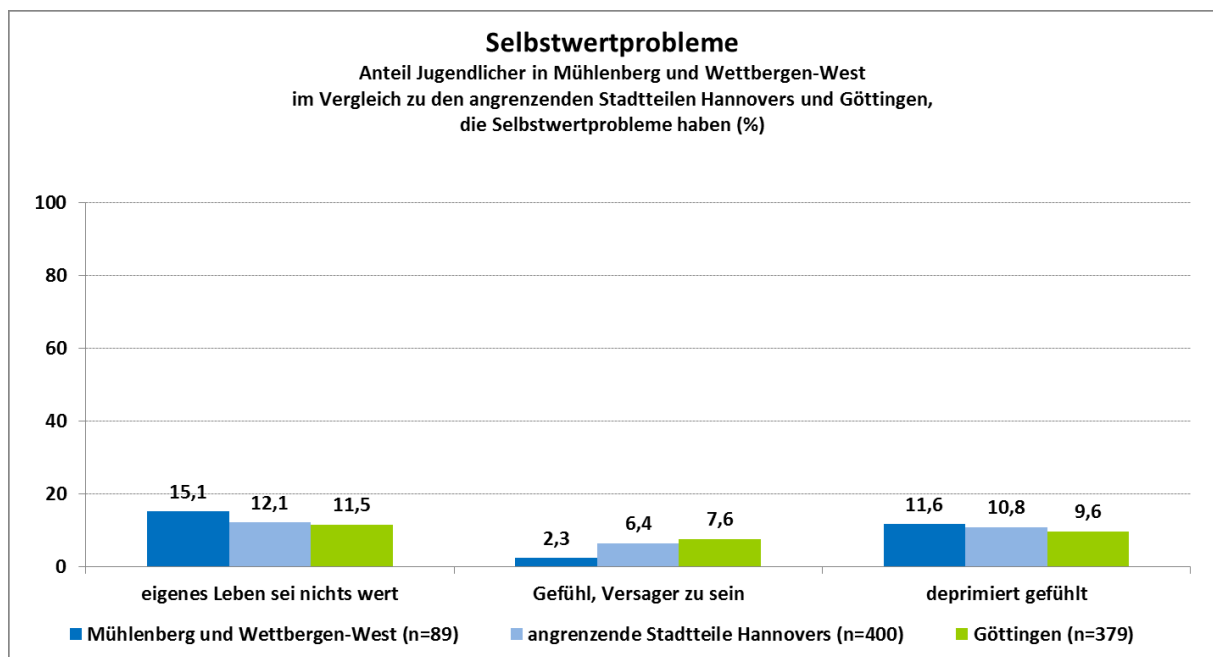
Häufiger Drogenkonsum: Das Trinken mit der Absicht, sich zu betrinken, wird international als „Binge-Drinking“ (deutsch „Rausch- oder Komatrinken“) bezeichnet. Die Messung erfolgte in der Schülerbefragung nach der internationalen Konvention, dies als „5 Gläser mit alkoholischen Getränken oder mehr an einem Abend“ zu definieren. Gefragt wurde nach dem Ausüben von Binge-Drinking in den letzten 2 Wochen. In der Grafik sind die Prozentwerte ausgewiesen für diejenigen, die dies nach eigenen Angaben drei Mal oder öfter in dem genannten Zeitraum getan haben. Die Werte für Mühlenberg/Wettbergen-West sind hier auffallend hoch. Ebenfalls ist der häufige Konsum harter Drogen viermal höher als im Vergleichsgebiet



Schulfehlzeiten liegen bei den befragten Schülern um ca. ein Drittel höher als im Vergleichsgebiet Göttingen. Dieser Wert korrespondiert mit den geringen Werten im Bereich der Schulbindung.



Schließlich zeigen die befragten SchülerInnen auffällig häufig **Selbstwertprobleme**. Sie fühlen sich häufiger deprimiert und haben öfter als andere Schüler das Gefühl, ihr eigenes Leben sei nichts wert.



Die Ergebnisse für das Projektgebiet können wie folgt zusammengefasst werden:

- In Bezug auf gewalttätiges Verhalten sind die Resultate für die Jugendlichen aus Mühlenberg/Wettbergen-West in einigen Bereichen deutlich ungünstiger als in den Vergleichsgruppen.
- Auch bei der Jugenddelinquenz sind im Bereich „Diebstahl“ erhöhte Werte in dem CTC-Interventionsgebiet zu finden.
- Rauchen, Alkohol und Drogen: In Bezug auf Rauchen und Cannabiskonsum, regelmäßiges Trinken und insbesondere beim Binge-Drinking („Rausch- oder Komatrinken“) sind erhöhte Werte für Mühlenberg/Wettbergen-West zu finden.
- Schulschwänzen: Hannover schneidet hier insgesamt ungünstiger ab als der Vergleichsstandort Göttingen
- Bei den Teenagerschwangerschaften sind keine auffälligen Werte zu verzeichnen
- Depressionen: hier besteht ein unklares Bild ohne eine eindeutige Tendenz.

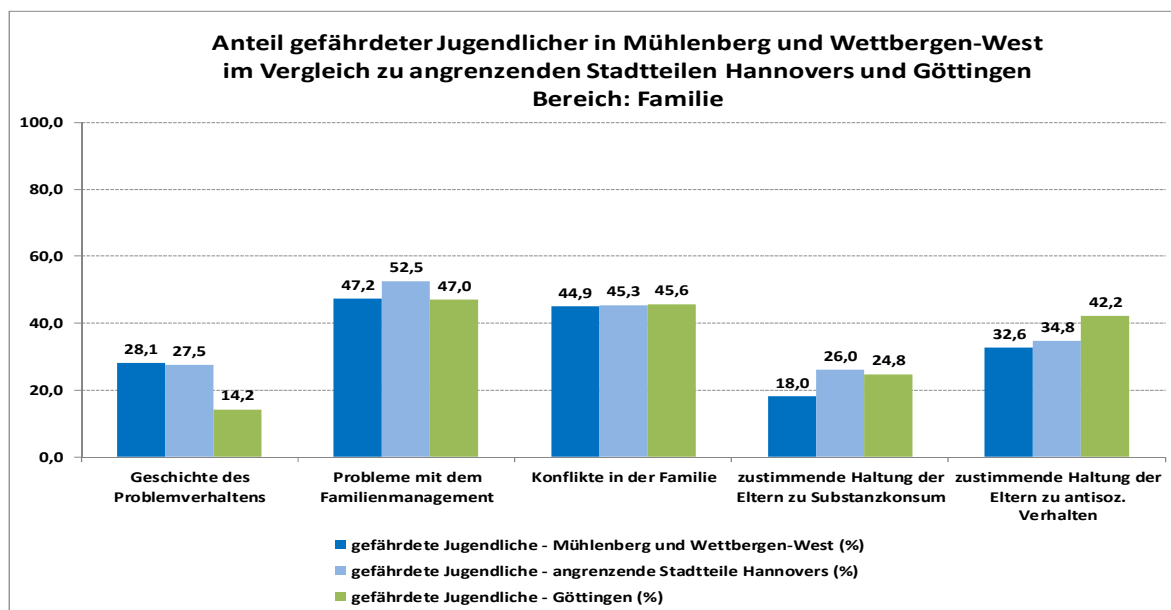
8. Die Risikoanalyse:

Die Risikoanalyse untersucht die Gefährdungspotentiale bei Kindern und Jugendlichen in den Bereichen Familie, Schule, Peers und Gemeinwesen. In der folgenden Darstellung wird auf diejenigen Risikofaktoren eingegangen, die im Rahmen der Schülerbefragung zu auffälligen Ergebnissen geführt haben.

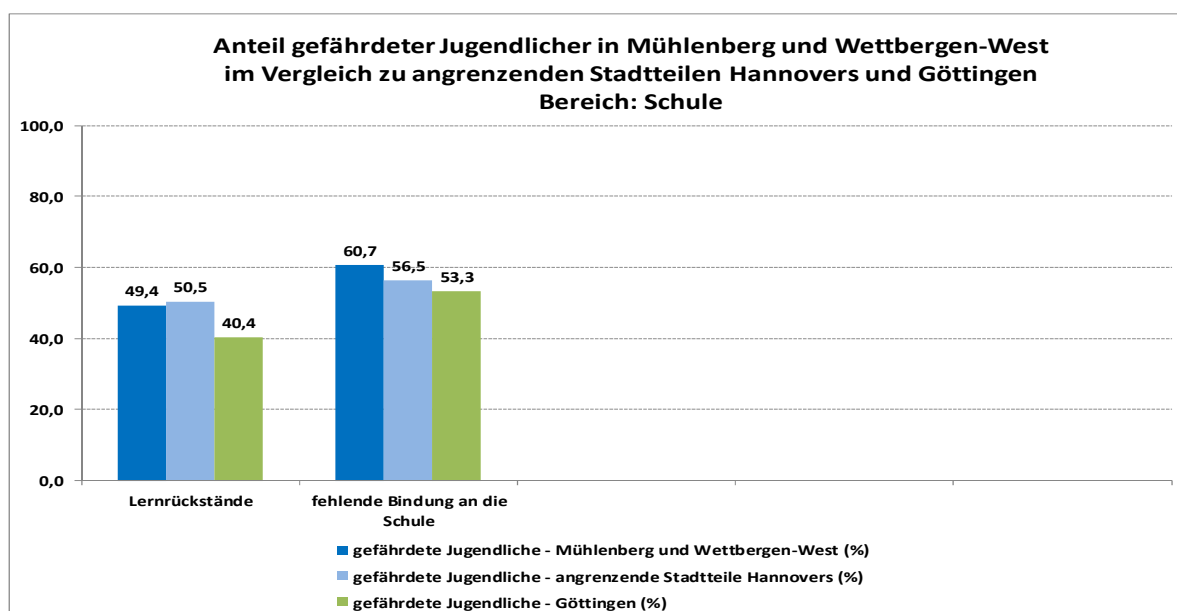
Im Bereich der **Familien** fällt auf, dass in Mühlenberg und Wettbergen-West relativ viele Familien wohnen, bei denen eine Geschichte des Problemverhaltens vorliegt. Folglich haben die Jugendlichen aus diesem Gebiet relativ häufig angegeben, dass Mitglieder ihrer Familie einmal im Gefängnis gesessen haben, ein Suchtproblem hatten und/oder mit Drogen gehandelt haben. Im Vergleichsstandort Göttingen wachsen Jugendliche seltener häufig in solchen Familien auf.

Andererseits stimmen Eltern dem devianten Verhalten ihrer Kinder weniger häufig zu, als in den Vergleichsgebieten. Die Zustimmung der Eltern zum Drogenkonsum und zum antisozialen Verhalten ihrer Kinder ist deutlich geringer ausgeprägt. Aus diesem Ergebnis könnte sich ein positiver Ansatz für die Arbeit mit Eltern ergeben. Offenbar entspricht das Verhalten der Kinder nicht ihren Erwartungen ihrer Eltern. Möglicherweise kann diese Differenz Eltern motivieren, sich mit Dritten über die o.g. Themen auseinander zu setzen.

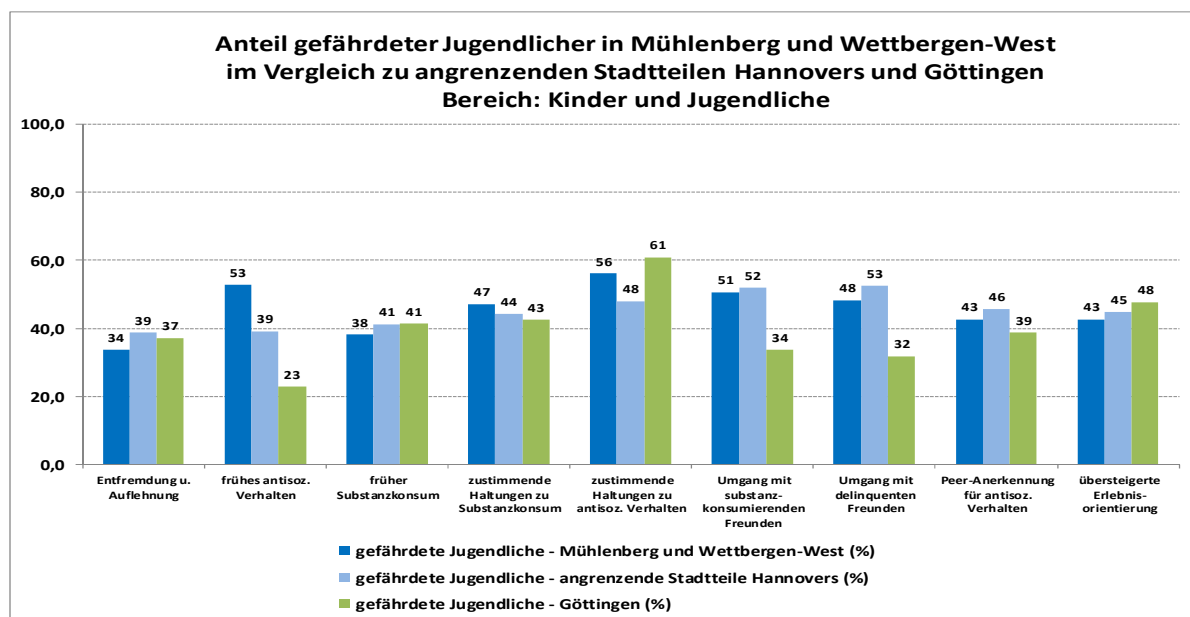
Probleme der Familien, ihren Alltag verbindlich zu strukturieren (z.B. klare Erwartungen den Kindern gegenüber, ausreichende Beaufsichtigung und Betreuung, adäquate Bestrafungen) kommen bei den Eltern im Projektgebiet nicht häufiger vor als in den Vergleichsgebieten.



Der **Bereich Schule** fällt die Selbsteinschätzung der Jugendlichen aus Hannover in Bezug auf ihre Lernrückstände schlechter aus als im Vergleichsstandort Göttingen. Aus der Grafik wird zudem deutlich, dass die Jugendlichen aus Mühlenberg/Wettbergen-West häufiger angegeben haben, dass sie den Unterricht nicht interessant finden, ungern zur Schule gehen oder das Lernen in der Schule nicht als sinnvoll und bedeutsam für ihr späteres Leben ansehen. Das hinter diesen Fragen liegende Konstrukt lautet „fehlende Bindung an die Schule“.

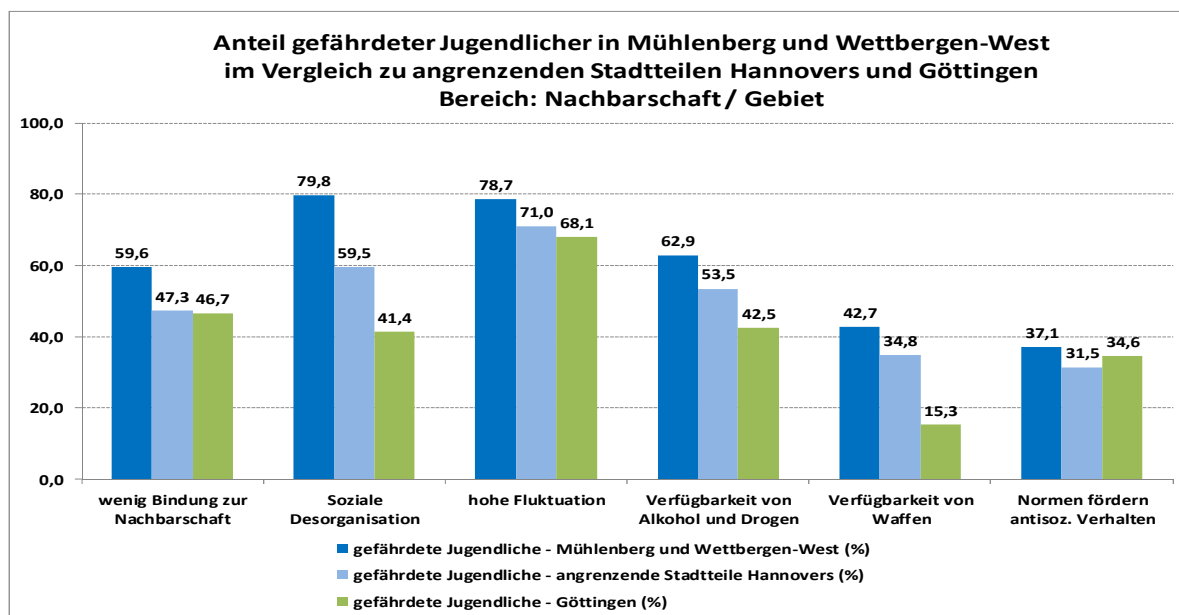


Im **Bereich der Peers (Kinder und Jugendliche untereinander)** wird deutlich, dass die Jugendlichen aus Mühlenberg/Wettbergen-West wesentlich früher mit delinquentem oder gewalttätigem Verhalten anfangen als die Vergleichsgruppen. Das bezieht sich beispielsweise auf das Alter, in dem jemand zum ersten Mal festgenommen wurde, oder bei einer gewalttätigen Jugendbande mitgemacht hat oder wann ein Jugendlicher zum ersten Mal jemanden mit der Absicht angegriffen hat, ihn oder sie körperlich zu verletzen. Ebenfalls geben die Jugendlichen aus Mühlenberg und Wettbergen-West vergleichsweise häufig an, dass ihre engsten Freunde selber Alkohol und Drogen konsumieren oder delinquentes Verhalten wie Diebstahl oder häufiges Schwänzen gezeigt haben.



In Bezug auf ihr Gemeinwesen (**Nachbarschaft und Gebiet**) äußerten sich die Jugendlichen am wenigsten positiv über ihren Stadtteil. Aus den Ergebnissen lässt sich ablesen, dass sie sich häufiger nicht mit ihrem Gebiet verbunden fühlen und lieber wegziehen würden. Das Wohngebiet wird öfter als eine Gegend empfunden, in der Müll auf der Straße liegt, viel Kriminalität herrscht, oft Schlägereien vorkommen und in der man sich unsicher fühlt (Soziale Desorganisation). Die Jugendlichen geben häufiger an, schon einmal umgezogen zu sein und nehmen eine hohe Fluktuation in ihrem Wohngebiet wahr und geben häufiger an, dass es in ihrer Gegend leicht ist, an Alkohol und Drogen sowie Schusswaffen heranzukommen.

Weniger Unterschiede gibt es bei der Einschätzung, ob soziale Kontrollnormen funktionieren (z.B. die Nachbarn rufen die Polizei, wenn es unter Jugendliche zu einer schweren Schlägerei kommt)



8.1 Sekundärdaten

Um die Befragungsergebnisse mit Sekundärdaten zu hinterlegen, wurde auf eine Sonderauswertung der Koordinationsstelle Sozialplanung zurückgegriffen. Sie umfasst kleinräumige Ergebnisse zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur im Programmgebiet. Darüber hinaus wurden ortsbezogene Ergebnisse der Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) aus dem Jahr 2006 ausgewertet. Folgende Sozialstrukturdaten, die im Zusammenhang mit einzelnen Risikofaktoren stehen sind aufgefallen:

8.1.1 Bevölkerung

- Vergleichsweise junges Quartier mit überdurchschnittlich vielen Familien, Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren. 54% der 10-17 Jährigen haben einen Migrationshintergrund (LHH 38%). Häufigste Nationalitätengruppen unter den Minderjährigen Kindern und Jugendlichen mit ausländischer Nationalität sind der Vordere Orient (rund 40%), Osteuropa und Türkei (jeweils rund 20%). Damit ist das Nationalitätenspektrum unter den ausländischen Minderjährigen deutlich „orientalischer“ und weniger türkisch und osteuropäisch als im gesamtstädtischen Durchschnitt.
- Überdurchschnittlich viele Familien (über ein Viertel aller Haushalte)(LHH17%), darunter seltener Einkind- Familien und etwas häufiger mit drei und mehr Kindern. Unterdurchschnittlich viele Alleinerziehende (22,6%, LHH 25,3%).

8.1.2 Sozioökonomische Situation

- Die Arbeitslosigkeit im Programmgebiet liegt im Vergleich zur LHH ca. 1,5 mal höher. Männer sind deutlich häufiger betroffen als Frauen. Die erhöhten Werte spiegeln sich auch in der Langzeitarbeitslosigkeit.
- Der Transferleistungsbezug ist fast doppelt so hoch wie im städtischen Durchschnitt. Diese insgesamt hohe Quote spiegelt sich im gleichen Maße bei Menschen ab 60, bei Kindern von 0-17, bei AusländerInnen, bei Familien und Alleinerziehenden.

8.1.3 Gesundheit, Erziehung und Bildung bei Kindern

- Vorsorgeuntersuchungen werden im PG im Großen und Ganzen so regelmäßig wahrgenommen wie im städtischen Durchschnitt.
- Mühlenberger Kinder verbringen relativ wenig Zeit in Kitas. Während im städtischen Durchschnitt 2,9 % der Kinder die Kita 5 Jahre und länger besuchen, sind es im Mühlenberg 1,4 % der Kinder (Wettbergen 2,3%). Der Kitabesuch bis zu 4 Jahren Dauer bewegt sich im Projektgebiet hingegen ungefähr im städtischen Durchschnitt.
- Mühlenberger Kinder bekommen doppelt so häufig Hauptschulempfehlungen und 1/3 weniger Gymnasialempfehlungen als der LHH Durchschnitt. Schullaufbahneempfehlungen in Wettbergen liegen überdurchschnittlich hoch zugunsten höherer Schullaufbahnen.
- Die Hilfedichte im Bereich der Hilfen zur Erziehung (gem. dem Achten Sozialgesetzbuch) ist im Stadtteil Mühlenberg fast doppelt so hoch wie in der Gesamtstadt.

8.1.4 Wahlbeteiligung

- Die Wahlbeteiligung der BürgerInnen ist sowohl bei der Ratswahl 2006, wie auch bei der Bundestagswahl 2009 im PG deutlich niedriger (ca. 1/3 weniger als im LHH Durchschnitt). Besonders geringe Beteiligung lässt sich für die Straßenzüge Canarisweg, Weiße Rose, Tresckowstraße und teilweise im Ossietzkyring ausmachen. Besonders hohe Beteiligungswerte bestehen im westlichen Wettbergen.

8.1.5 Straffälligkeit bei Jugendlichen und Heranwachsenden

- Mühlenberger Jugendliche im Alter von 14- 21 Jahren sind 1,7 x mal häufiger strafrechtlich auffällig geworden als der städtische Durchschnitt (d.h. fast doppelt so oft!). Jungen sind doppelt so häufig vertreten als Mädchen.

8.2 Ergebnisse des Kriminologischen Forschungsinstitut (KFN) aus der Schülerbefragung 2006 im Stadtteil Mühlenberg

Das Institut befragte 53 SchülerInnen der 9. Jahrgangsstufe aus dem Stadtteil Mühlenberg. Die Befragung bezog sich auf alle Schulformen. Der größte Teil der SchülerInnen besuchte die Haupt- und Realschule.

Mühlenberger Jugendliche geraten demnach fast doppelt so häufig in Konfliktsituationen wie SchülerInnen im stadtweiten Vergleich. Es kommt häufiger zu Körperverletzungen und Raubdelikten.

Auffällige Werte zeigten sich bei der KFN Befragung im Bereich des Konsums harter Drogen (Speed, Kokain, LSD und Heroin). Die Prozentzahlen konsumierender Jugendliche lagen in der Regel 3-5 mal höher als im städtischen Durchschnitt.

Die Befragungsergebnisse vermitteln hinsichtlich des Familienklimas geringere emotionale Zugewandtheit von Seiten der Eltern. Eltern im Mühlenberg loben, trösten und beruhigen ihre Kinder weniger als andere Eltern im Stadtgebiet. Jugendliche wenden sich bei Problemen dementsprechend weniger an ihre Eltern.

In der KFN Befragung 2006 zeigte sich der positive Stellenwert der Schule für die Jugendlichen. Die Zustimmungswerte zur Schule liegen etwas höher als im städtischen Durchschnitt. So antworteten 72,5% der Befragten, dass es Ihnen an ihrer Schule gut gefalle. Angst vor Schule und Unterricht waren geringer ausgeprägt. Auch die Beziehung zu Lehrkräften werden positiv bewertet. Demnach greifen die Lehrer bei Fehlverhalten öfter ein und merken, wenn es den SchülerInnen schlecht geht. Ergebnisse zum Schuleschwänzen entsprechen in etwa dem städtischen Durchschnitt.

Die Jugendlichen äußerten in der Befragung ein besonders hohes Interesse an ihrer Religiosität. Demnach beten sie häufiger und besuchen ca. doppelt so häufig ein Gotteshaus wie Jugendliche im stadtweiten Vergleich. Das erhöhte Interesse an Religiosität bestätigte sich auch im Rahmen der SPIN/ CTC Schülerbefragung.

8.3 Prozess und Ergebnis der Priorisierung

Die durch die Schülerbefragung deutlich gewordenen Risiken wurden im Sozialraumteam und in der Lenkungsgruppe priorisiert. Die Priorisierung ist sinnvoll, um später Ressourcen

im Stadtteil gezielt einsetzen zu können. Sie führt dazu, dass sich die Mitglieder des Gebietsteams auf eine gemeinsame Analyse verständigen. In den Prozess der Priorisierung fließen neben den „harten Fakten“ der vorliegenden Daten auch Erfahrungswerte der KollegInnen vor Ort ein.

Die auffälligsten Risikofaktoren „Früher Beginn des Antisozialen Verhaltens“, „Soziale Desorganisation im Gebiet“, „Verfügbarkeit von Alkohol und Drogen“, „Geschichte des Problemverhaltens in der Familie“ und „Fehlende Bindung zur Schule“ wurden im Sozialraumteam vorgestellt und diskutiert.

Der Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“ erhält im Gebietsteam die höchste Priorität. Er steht im Zusammenhang mit den deutlich ausgeprägten Problemverhaltensweisen Gewalt und Delinquenz und den gering ausgeprägten sozialen Kompetenzen der Jugendlichen untereinander. Er bestätigt sich als dringendes Handlungsfeld durch die Sozialstrukturdaten vornehmlich des Stadtteils Mühlenberg. So bekommen im Stadtteil Mühlenberg Familien fast doppelt so häufig eine Hilfe zur Erziehung gem. § 27 ff. SGB VIII (Achstes Sozialgesetzbuch) als im städtischen Durchschnitt. Mühlenberger Jugendliche im Alter von 14- 21 Jahren sind beinahe doppelt so häufig strafrechtlich auffällig als im städtischen Durchschnitt.

Der Faktor „Frühes Antisoziales Verhalten“ wird von den Mitgliedern des Sozialraumteam im alltäglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen als unmittelbares, problematisches Handlungsfeld erlebt. Das Sozialraumteam legt Wert darauf, das Thema nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch im Elternhaus zu verorten. Entsprechende Angebote müssen sich daher auch an Eltern wenden. Sie sollten die Gelegenheiten für Kinder zur sozialen Mitwirkung in der Familie und deren soziale Kompetenzen stärken, da diese Fähigkeiten in den Familien lt. Schutzfaktorenanalyse (s. u.) gering ausgeprägt sind. Verstärkt wird dieser Ansatz durch die Feststellung der Untersuchung, dass Eltern aus dem Projektgebiet überdurchschnittlich häufig Problemverhaltensweisen, wie Gefängnisaufenthalte, Drogenhandel und Suchtverhalten aus ihrer Vergangenheit her kennen.

Insbesondere Kindertagesstätten und Grundschulen werden als geeignete Orte für entsprechende Angebote identifiziert. Der Ort Schule ist eine Ressource im Hinblick auf das Erlernen sozialer Fähigkeiten und den Möglichkeiten der Mitwirkung (s.u. Schutzfaktoren). Gleichzeitig scheint lt. Befragung eine geringe Bindung zur Schule zu bestehen. Programme, die dem frühen antisozialen Verhalten in der Grundschule entgegenwirken, stärken nach Auffassung des Sozialraumteam den Standort Schule und stärken möglicherweise die Bindung der Kinder zur Schule. Die Arbeit am sozialen Verhalten der Kinder in der Schule könnte auch deren geringe Bildungschancen positiv beeinflussen. Mühlenberger Kinder bekommen doppelt so häufig Hauptschulempfehlungen und 1/3 weniger Gymasialempfehlungen als Kinder im städtischen Durchschnitt.

Der Risikofaktor „Soziale Desorganisation in der Nachbarschaft“ wird mit der 2. Priorität versehen. Er unterstützt antisoziales Verhalten und fördert die Drogenproblematik im Gebiet. Er bestätigt sich durch die Sozialstrukturdaten als Risiko für das Aufwachsen der Kinder im

Gebiet Mühlenberg. Hohe Arbeitslosigkeit, hoher Transferleistungsbezug, hohe Fluktuation und eine geringe Wahlbeteiligung machen die kritische Situation deutlich. Aufgrund der sozialen Desorganisation im Gebiet sind bereits einige Maßnahmen ergriffen worden (Implementierung von Nachbarschaftsarbeit, AG Boss und die Eröffnung des Planetenweges im Rahmen des Projektes „Hannover heißt Zuhause“). Die unmittelbare Einwirkung auf den Risikofaktor durch die Beteiligten des Sozialraumteams wird als gering eingeschätzt, zumal hier auch bauliche Strukturen verändert werden müssten. Beantragte Mittel aus dem Bundesprojekt „Soziale Stadt“ werden hingegen in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen.

Bezüglich des Risikofaktors „Verfügbarkeit von Alkohol und Drogen“ wurde festgestellt, dass sich die Drogen- und Alkoholproblematik oftmals dem Wirkungskreis der Einrichtungen bzw. der MitarbeiterInnen entzieht. Dies liegt daran, dass Drogen- und Alkoholkonsum oft geheim oder zu Zeiten stattfindet, zu denen MitarbeiterInnen nicht vor Ort sind. Der Kommunale Sozialdienst kann keine vermehrten Meldungen zum Komatrinken verzeichnen. Die Bearbeitbarkeit dieses Risikofaktors mit den Kapazitäten des Sozialraumteams bzw. der Ressourcen vor Ort wird als gering angesehen. Der Risikofaktor wird daher nicht priorisiert. Möglichkeiten der Einflussnahme sollten mit der Polizei und dem Jugendschutz besprochen werden.

8.4 Schutzfaktoren

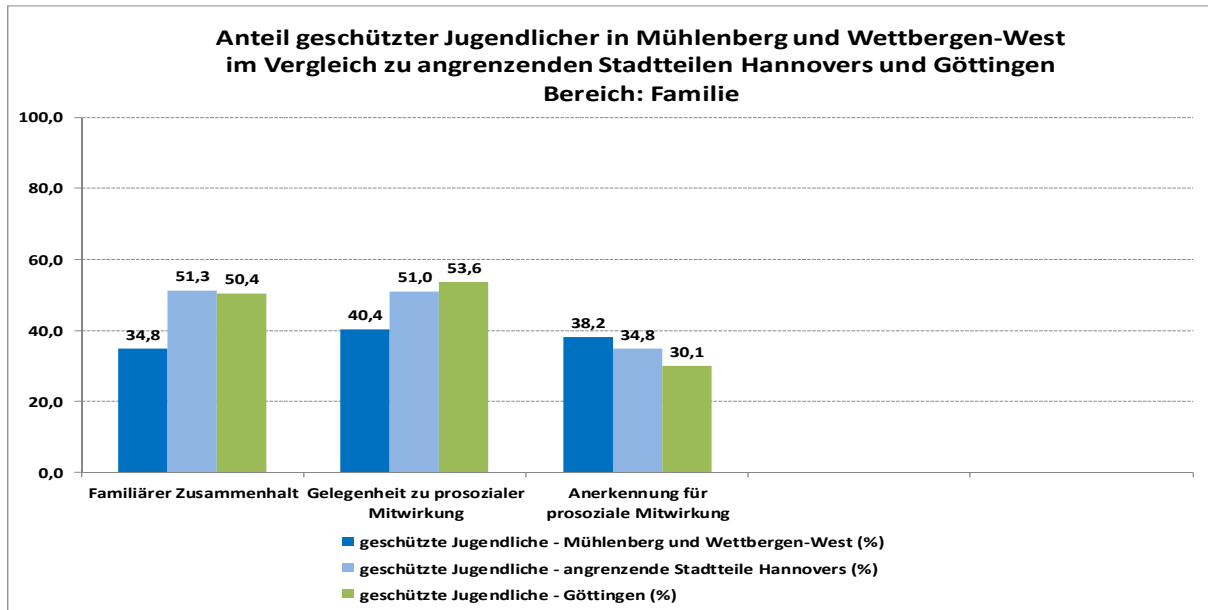
Stark ausgeprägte Schutzfaktoren führen in der Entwicklung von Kindern dazu, dass sie trotz widriger Umstände gesund aufwachsen. Schutzfaktoren können schwierige Entwicklungsumstände kompensieren (Resilienz). Die mit den Schutzfaktoren in Zusammenhang stehenden Kompetenzen müssen erlernt und gefördert werden, wenn sie nur gering ausgeprägt sind. Das Sozialraumteam nahm eine Priorisierung der am geringsten ausgeprägten Schutzfaktoren vor.

Gering ausgeprägte Schutzfaktoren

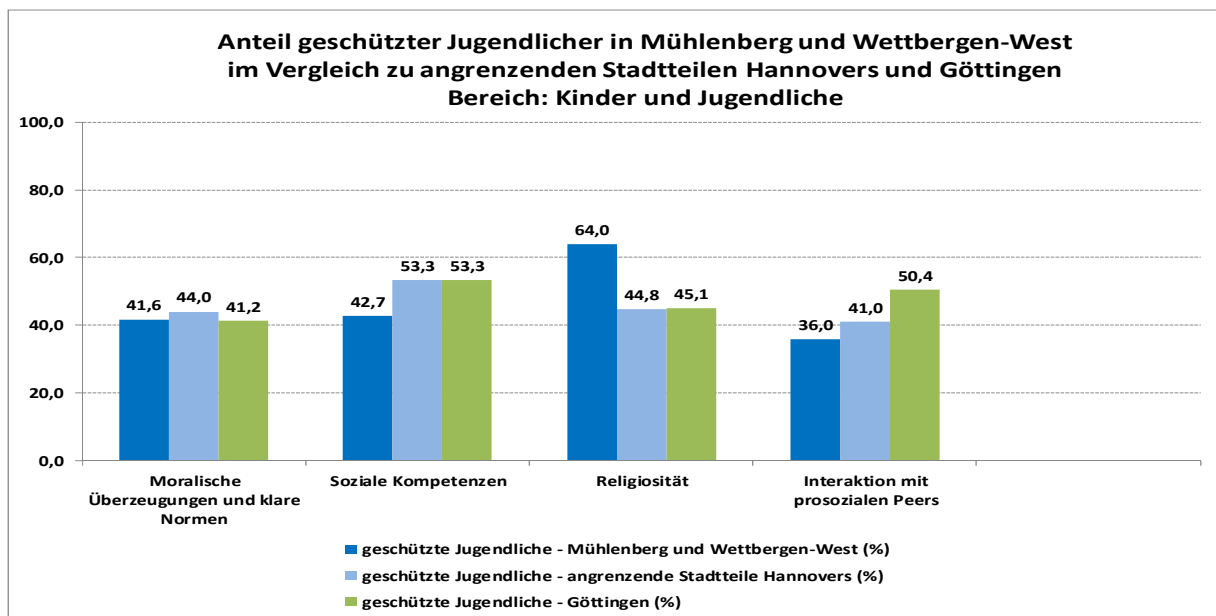
Bereich Familie	<ul style="list-style-type: none"> • Familiärer Zusammenhalt • Gelegenheit zur pro sozialen Mitwirkung
Bereich Jugendliche untereinander (Peers)	<ul style="list-style-type: none"> • Interaktion mit pro sozialen Peers • Soziale Kompetenzen
Bereich Nachbarschaft und Gebiet	<ul style="list-style-type: none"> • Gelegenheit zur pro sozialen Mitwirkung • Anerkennung von pro sozialer Mitwirkung

Das Sozialraumteam entschied sich, die Faktoren „Familiärer Zusammenhalt“ und „Gelegenheit zur pro sozialen Mitwirkung“ im Bereich Familie zu priorisieren, um die Situation der Familien stärker in den Blick zu nehmen. Es wurde die Notwendigkeit gesehen,

den präventiven Ansatz in der Arbeit mit Familien zu stärken und Eltern stärker in die erzieherische Verantwortung mit einzubeziehen. Das Sozialraumteam geht davon aus, dass durch die Bearbeitung dieses Faktors gleichzeitig die pro sozialen Kompetenzen von Kindern gestärkt werden können, was wiederum den Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“ senkt. Einige der im Sozialraumteam vertretenen MitarbeiterInnen arbeiten darüber hinaus in unterschiedlicher Weise mit Eltern und Familien. Sie können daher bei der Umsetzung des Aktionsplanes als Ressource genutzt werden.



Der am Stärksten ausgeprägte Schutzfaktor im Projektgebiet bezieht sich auf die Religiosität der Jugendlichen. 64% der Befragten gaben an, dass für sie Religion besonders wichtig sei. Das KFN bestätigt diese Ergebnisse in seiner Untersuchung (s.o. zu 8.2). Inwieweit dieses Verhalten als positive Ressource im weiteren Prozess für Handlungsstrategien genutzt werden kann muss noch im Sozialraumteam geklärt werden.

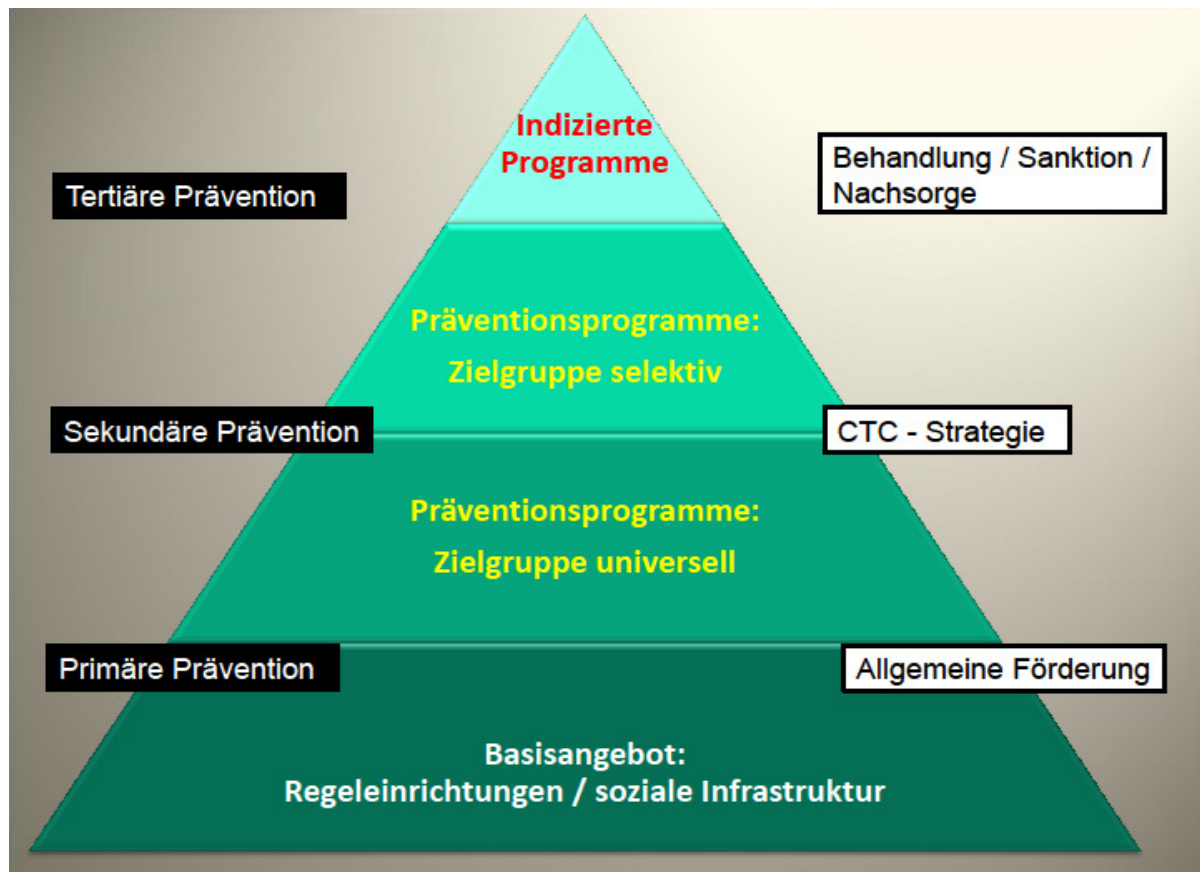


9. Die Stärkenanalyse

Bei der CTC-Stärkenanalyse wird das bestehende Programmangebot im Sozialraum untersucht. Auf Basis der priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren werden die Programme, Projekte und Aktivitäten gesammelt, die an den benannten Problemlagen ansetzen. Die Angebotsstruktur kann nun auf Lücken und Überschneidungen hin analysiert werden

9.1 Präventionsbereiche (Pyramide)

Präventionsangebote können nach verschiedenen Ebenen unterschieden werden. Diese Ebenen können mit der sogenannten „Präventionspyramide“ veranschaulicht werden.



Unter den einzelnen Begriffen wird folgendes verstanden:

Basisangebot

Dieses Angebot ist für jeden zugänglich. Spezifischere Präventionsstrategien können hierauf aufbauen. Zum Basisangebot gehören Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wie Kindertagesstätten und Schulen, aber auch Jugendfreizeiteinrichtungen und Elterncafés. Ein Netzwerk der Basiseinrichtungen kann in Bezug auf die Prävention auch die Funktion der Früherkennung von Problemlagen oder die Weitervermittlung und Begleitung von Betroffenen zu spezifischeren Angeboten haben.

Universelle Präventionsangebote

Diese Programme richten sich an alle Kinder oder Eltern in einem bestimmten Gebiet oder z.B. einer Schule.

Selektive Präventionsangebote

Diese Programme richten sich an Kinder, Jugendliche, Familien oder Eltern mit einem erhöhten Risiko für Probleme im Entwicklungsprozess.

Indizierte Angebote

Die Zielgruppe besteht hier aus Personen mit ersten Vorzeichen und Symptomen von

Problemen. Zu dieser Ebene gehören auch Angebote der Behandlung und Sanktion. Bei dieser Zielgruppe ist das Problemverhalten bereits aufgetreten. Die Jugendgerichtshilfe und die Hilfen zur Erziehung können hier beispielsweise genannt werden.

9.2 Programm-Bestandsaufnahme: Prozess und Ergebnisse

Im Rahmen der Stärkenanalyse wurde eine Bestandsaufnahme der Angebote durchgeführt, die sich in ihrem pädagogischen Ansatz auf den Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“ beziehen. Außerdem wurde erfasst, welche Angebote sich auf die priorisierten Schutzfaktoren beziehen. Insgesamt wurden 23 Angebote und Projekte aufgenommen

(s. Anhang 3, Angebote zum Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“). Die Angebote beziehen sich in unterschiedlicher Intensität auf das Erlernen des sozialen Verhaltens. Daher werden die sie in 3 verschiedenen Verstärkungsgraden eingeteilt.

In über der Hälfte der erfassten Betreuungsangebote werden über pädagogische Settings Sozialverhalten und soziale Mitwirkung implizit bearbeitet (z.B. Erstellen eines Wochenplans mit Kindern im Spielpark oder das Erarbeiten gemeinsamer Regeln). Diese Angebote wurden mit dem Verstärkungsgrad I versehen. Die Thematisierung des Sozialverhaltens ist in den alltäglichen Arbeitsabläufen integriert. Die Auswirkungen pädagogischer Interventionen auf die Veränderung des Sozialverhaltens wird bei diesen Angeboten nicht erfasst. Oftmals gehören die Angebote der Kategorie I zur allgemeinen Basis- oder Primärprävention.

Angebote im Projektgebiet greifen gezielt das Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen aktiv auf und thematisieren es (z.B. Gewaltprävention und soziales Lernen an der Martin-Luther-King Schule). Teilweise erfüllen diese Angebote CTC Kriterien, weil sie auf einem nachvollziehbaren Konzept beruhen, eine Zielüberprüfung vorsehen und an der passenden Entwicklungsstufe, hier 3-11 Jahre ansetzen. Diese Angebote wurden mit dem Verstärkungsgrad II versehen. Sie haben das Potential, gezielt im Hinblick auf den Risikofaktor eingesetzt werden zu können (z.B. Fußballgruppe).

Den Verstärkungsgrad III bekamen die 3 Angebote/ Programme, die in der CTC Datenbank aufgeführt und daher überprüft und grundsätzlich empfehlenswert sind (www.grüne-liste-prävention.de).

Der Anspruch von CTC, nur Programme einzubeziehen, die ihre Wirksamkeit durch eine wissenschaftliche Evaluation nachgewiesen haben, zeigt sich in der Praxis als sehr hoher Maßstab. Durch die Bestandsaufnahme wurde deutlich, dass die Wirkung der angebotenen Hilfen auf die Beeinflussung der Risikofaktoren kaum evaluiert ist. Daher müssen wir allgemein davon ausgehen, dass wir über die Wirkungsweise unserer Angebote im Projektgebiet bisher wenig wissen. Die durch die CTC Datenbank zur Verfügung stehenden Informationen bezüglich Effektivität und Wirksamkeit sollten perspektivisch bei der Angebotsgestaltung stärker herangezogen werden.

9.3 Analyse der derzeitigen Angebote

In der Bewertung lässt sich feststellen, dass es viele sinnvolle Angebote gibt, in denen soziales Verhalten eine wichtige Rolle spielt, aber nur wenige diesen Bereich ganz gezielt, konzeptionell verankert und in der erforderlichen Intensität bearbeiten. Oft handelt es sich dabei um Angebote der Regelversorgung, die einen wichtigen Beitrag zur Betreuung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil leisten (Basisprävention). Im Alltag vieler Einrichtungen nimmt der Umgang mit problematischen Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen einen hohen Stellenwert ein. Einrichtungen haben aber selten erfolgversprechende Programme und personelle Ressourcen, um mit dem antisozialen Verhalten der Kinder und Jugendlichen gezielt umzugehen. Hier bestehen Lücken, die in den Einrichtungen bzw. innerhalb der Angebote geschlossen werden können, wenn Programme an die bestehenden Basisangebote angedockt werden.

Hinzu kommt, dass Aktivitäten, die gezielter im Sinne der CTC Kriterien arbeiten oft nur eine begrenzte Zielgruppe erreichen. Einige Projekte haben einen relativ kleinen Verbreitungsgrad, weil sie lediglich 5-10 Kinder im Projektgebiet erreichen.

Um frühem antisozialen Verhalten zu begegnen, werden Angebote benötigt, die frühzeitig in die Entwicklung der Kinder eingreifen, nämlich bevor sich antisoziale Verhaltensweisen verfestigen. Daher liegt das Alter der Zielgruppe in der Spanne von 3- 11 Jahren.

Somit sind insbesondere Kindertagesstätten und Grundschulen Orte möglicher Präventionsstrategien. Angebote für die Altersgruppe 3-6, die das Sozialverhalten fördern sind, abgesehen von den Regelangeboten der Kindertagesstätten, im Projektgebiet nicht vorhanden. Daher ist es umso wichtiger, die Regelangebote zukünftig weiter zu qualifizieren. Konzepte, die einen stärkenorientierten Blick auf Kinder richten und Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung stützen sollten gefördert werden. Das Familienzentrum und die Grundschule Mühlenberg haben ein Potential für ganzheitliche Bildungsprozesse.

Im Fokus der Analyse stehen Kinder im Alter von 3-11 Jahren. Bestehende Angebote an ältere Kinder und Jugendliche sollten sich aber auch gezielt mit dem Thema antisoziales Verhalten auseinandersetzen, zumal Jugendliche in Familien und Schulen eine Vorbildfunktion für Kinder übernehmen.

Bei dem Erarbeiten der Bestandsaufnahme zeigte sich in den Gesprächen mit Einrichtungs- und SchulleiterInnen, dass Bedenken im Hinblick auf die Implementierung von Programmen bestehen. Einrichtungen bemängeln die fehlende Nachhaltigkeit von zeitlich befristeten Programmen und gehen daher dazu über, ihre Ressourcen stärker in die Fortbildung der MitarbeiterInnen zu investieren, um im alltäglichen Umgang mit den Kindern die Kompetenzen zu erhöhen. Dies sollte bei der Erstellung des Aktionsplanes berücksichtigt werden, in dem auf Programme zurück gegriffen wird, welche die Qualifikation der MitarbeiterInnen erhöhen.

Es gibt lediglich ein Projekt (Kulturelle Bildung im Übergang von der Kita zur Grundschule), welches sich darum bemüht, die Kontinuität pädagogischer Inhalte an den Übergängen von einer Lebensphase in die nächste und damit von einer Einrichtung in die nächste zu gestalten. Die pädagogische Ausrichtung von bestehenden oder neuen Angeboten zum frühen antisozialen Verhalten sollte lebensphasenübergreifend ähnlich sein, damit Kinder eine Kontinuität der pädagogischen Konzepte, der geltenden Regeln und der Sanktionen erleben. Dadurch werden Lern- und Orientierungsprozesse bei Kindern verstärkt.

Das Sozialraumteam hält es für wichtig, dass im Sozialraum im Rahmen der Vernetzung gleiche Standards hinsichtlich der Handlungsstrategien zum Risikofaktor „Frühes Antisoziales Verhalten“ bestehen. Dafür muss die Qualität der Vernetzung im Projektgebiet erhöht werden. Kindertagesstätten und Grundschulen müssen sich stärker im Sozialraumteam beteiligen. Ebenso sollten ausbaufähige Angebote im Sportbereich berücksichtigt werden.

10. Fazit des Sozialraumteams

Die Vorgehensweise im Projekt externe Untersuchungsergebnisse heran zu ziehen und unter dem Gesichtspunkt eigener Erfahrungen der MitarbeiterInnen im Sozialraumteam zu gewichten, stärkte die Mitgestaltungsmöglichkeiten des Sozialraumteams. Diese Mischung führte zu einer hohen Akzeptanz der Ergebnisse. Die dadurch entstehenden Möglichkeiten der Mitgestaltung stärkte die Motivation der Beteiligten am Prozess verantwortlich mitzuarbeiten. Der bisherige Projektverlauf hat gezeigt, dass eine systematische Bedarfsanalyse in einem Sozialraum anhand externer Daten sinnvoll und aussagekräftig ist. Welche Handlungsschritte sich daraus umsetzen lassen, wird der weitere Projektverlauf zeigen.

Die Ergebnisse der Schülerbefragung bestätigen die Erfahrungen der KollegInnen vor Ort im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Die Fragestellungen, die durch CTC aufgebracht werden, haben eine hohe Relevanz für die Praxis. In der Analyse insbesondere der Sozialstrukturdaten zeigt sich, dass sich Problemlagen stärker auf den Stadtteil Mühlenberg konzentrieren. Von einigen Problembereichen, die sich im Mühlenberg zeigen, wie z.B. Schullaufbahnempfehlungen ist Wettbergen–West gänzlich verschont.

Die Analyse der Risikofaktoren und der bestehenden Angebote hat zudem gezeigt, dass die Abstimmung von Angeboten und Aktivitäten in den Stadtteilen weiter verbessert werden kann. CTC bietet dazu ein brauchbares Instrument. Für den Erfolg von CTC im Projektgebiet ist es aber notwendig weitere Akteure, wie Kitas und Grundschulen mit einzubeziehen.

Der zu erarbeitende Aktionsplan ist der nächste Schritt hin zu abgestimmten Angeboten im Projektgebiet. Er beinhaltet mess- und überprüfbare Zielstellungen für Problemverhalten, Risiko- und Schutzfaktoren und einzusetzende Programme.

Anlage 1: Übersicht über Angebote und Aktivitäten im Mühlenberg und Wettbergen-West

Nr.	Aktivität	Wer/Wo?	Risikofaktoren:				Schutzfaktoren:		VSG - Verstärkergrad	Nr.
			Frühes antisoz. Verhalten	Soziale Desorganisation	G. d. Problemverhalten in Fam.	Fehlende Bind. zur Schule	Verstärkung Bindung	Gelegenheit pro-soziale Mitwirkung		
1	Familienfreizeit	VSE (KSD)	X	X				X	1	1
2	Selbstbehauptungskurs	VSE (KSD)	X						1	2
3	Fußballgruppe FC JuCa	Heimverbund / KSD	X				X	X	2	3
4	Kinderfreizeit	VSE / HzE Team	X				X	X	1	4
5	Konfliktschlichtung unter Schülerinnen	Schulsozialarbeit IGS				X	X	X	2	5
6	Gewaltprävention und Soziales Lernen	Martin-Luther-King-Förderschule	X			X	X		2	6
7	Offene Tür im JuCa-Treff	Heimverbund (VSE / HzE-Team)	X	X			X	X	1	7
8	Internetcafe - Nachbarschaftsarbeit	Miteinander f. e. s. Viertel e.V.		X			X	X	1	8
9	Kids-Club - Nachbarschaftsarbeit	Miteinander f. e. s. Viertel e.V.	X	X			X	X	1	9
10	Mittagstisch - Nachbarschaftsarbeit	Miteinander f. e. s. Viertel e.V.		X			X		1	10
11	Nachbarschaftsarbeit Canarisweg	Miteinander f. e. s. Viertel e.V.		X				X	1	11
12	Theater spielen in der Grundschule	Theaterpädagogisches Zentrum	X			X	X		1	12
13	Spielparkrunde	Spielpark	X					X	1	13
14	Mädchentag im JuCa-Treff	Heimverbund / VSE	X				X	X	1	14
15	SchülerInnen AG Soziales Lernen	Jugendzentrum / IGS				X	X	X	1	15
16	STEP Elterntraining	Familienzentrum					X	X	3	16
17	Geocaching	Jugendzentrum		X			X		1	17
18	Kulturelle Bildung von KiTa zur Schule	FB Bildung & Qualifizierung	X			X		X	1	18
19	Trainingsraum	Grundschule Mühlenberg	X				X		1	19
20	Hippy	Diakonisches Werk				X	X	X	3	20
21	Lesementoring	FBZ / Schulen / Bibliothek	X				X	X	1	21
22	Streitschlichter	Johannes-Kepler-Realschule	X			X	X	X	2	22
23	FUN	Familienzentrum		X			X	X	3	23
			14	8	0	7	18	17		

Anlage 2: Anzahl der Angebote in Bezug zu den Risiko- und Schutzfaktoren

	RF Frühes Antisoziales Verhalten	RF Soziale Desorganisation	RF Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	RF Fehlende Bindung zur Schule	SF Verstärkung von Bindungen	SF Gelegenheiten zur pro sozialen Mitwirkung
VSG I	12	7	0	3	12	12
VSG II	2	0	0	3	3	2
VSG III	0	0	0	1	1	1

RF = Risikofaktor

SF = Schutzfaktor

VSG = Verstärkergrad

Anlage 3: Erläuterungen zu Risiko und Schutzfaktoren

Risikofaktoren

Bereich Familie

Geschichte des Problemverhaltens in der Familie

Wenn Kinder in einer Familie aufwachsen, in der ein Elternteil oder ein Geschwisterteil alkohol- oder drogenabhängig ist oder war, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass auch sie später Alkohol- oder Drogenprobleme bekommen. Dasselbe gilt für Kinder, die in einer Familie mit einer Geschichte von kriminellm Verhalten aufwachsen.

Probleme mit dem Familienmanagement

Schlechtes Familienmanagement beinhaltet, dass Eltern kein klares Bild von dem Verhalten haben, das sie sich von ihren Kindern wünschen, dass Eltern ihre Kinder ungenügend beaufsichtigen und betreuen (nicht wissen, wo ihre Kinder sind und mit wem sie Umgang haben) und dass Eltern ihre Kinder exzessiv oder inkonsequent bestrafen. Wenn Kinder in Familien aufwachsen, die schlecht gemanagt werden, sind sie stärker gefährdet, ein Problemverhalten zu entwickeln.

Konflikte in der Familie

Ständige und große Konflikte zwischen den Eltern untereinander oder zwischen den Eltern und ihren Kindern erhöhen das Risiko von Problemen für die Kinder. So erhöht die Erfahrung von häuslicher Gewalt bei Kindern die Wahrscheinlichkeit, dass diese zukünftig selber gewalttätiges Verhalten entwickeln können. Erwiesen ist, dass Konflikte zwischen Familienmitgliedern von größerem Einfluss für die Entwicklung von Problemverhalten sind als die Familienstruktur (z.B. Ein- oder Zweielternfamilien).

Zustimmende Haltung der Eltern zu Alkohol und Drogenkonsum

Die Einstellung und das Verhalten von Eltern in Bezug auf Drogen und Alkoholgebrauch beeinflussen die Einstellung und das Verhalten ihrer Kinder. Kinder, deren Eltern Drogen konsumieren, viel Alkohol trinken oder Drogenkonsum bei ihren eigenen Kindern tolerieren, bekommen in ihrer Pubertät häufiger Suchtprobleme.

Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten

Das gleiche gilt für eine zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen wie Diebstahl, Sachbeschädigungen und Aggression. Wenn die Eltern diesen Verhaltensweisen zustimmen, werden die Kinder eher geneigt sein, diese Verhaltensweisen auszuführen.

Bereich Schule

Lernrückstände / schlechte Schulleistungen

Schlechte Schulleistungen ab den letzten Jahren der Grundschule weisen auf eine erhöhte Wahrscheinlichkeit der Entwicklung eines Problemverhaltens hin. Kinder können aus verschiedenen Gründen schlechte Leistungen erbringen, aber ungeachtet der Ursache ist die Erfahrung des Versagens bestimmend für eine erhöhte Wahrscheinlichkeit der Entwicklung eines Problemverhaltens. Daher werden die Jugendlichen gefragt, welche Noten sie in der Schule bekommen und ob sie meinen, dass sie bessere Schulergebnisse haben als ihre Klassenkameraden.

Fehlende Bindung an die Schule

Kinder mit einer niedrigen Schulmotivation haben häufig die Bindung an die Schule verloren. Fehlende Bindung zur Schule bedeutet, dass die Schule keinen zentralen Stellenwert im Leben eines Kindes mehr einnimmt. Jugendliche, die diesen Bezugspunkt verloren haben, sind stärker gefährdet, ein Problemverhalten zu entwickeln.

Bereich Kinder und Jugendliche

Entfremdung und Auflehnung

Jugendliche, die nicht das Gefühl haben, ein Teil der Gesellschaft zu sein, sich nicht an gängige Regeln halten, nicht versuchen, verantwortungsvoll und erfolgreich zu sein oder die eine aktiv auflehrende Haltung gegenüber der Gesellschaft einnehmen, sind stärker gefährdet die Problemverhaltensweisen Drogenkonsum, Kriminalität und Schulabbruch zu entwickeln.

Früher Beginn von antisozialem Verhalten

Je früher Jugendliche mit antisozialem Verhalten beginnen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie im späteren Alter dieses Verhalten fortsetzen.

Früher Beginn des Alkohol- und Drogengebrauchs

Dasselbe gilt für das frühzeitige Beginnen mit Rauchen, Alkohol- und Drogenkonsum. Je eher Kinder hiermit beginnen, desto eher kann dieses Verhalten später chronische Formen annehmen.

Zustimmende Haltungen zum Alkohol- und Drogenkonsum

In der Grundschule sind Kinder oft gegen den Gebrauch von Zigaretten, Alkohol und Drogen und können sich nicht gut vorstellen, warum Menschen diese Dinge konsumieren. Mit den Jahren kann sich ihre Einstellung ändern. Wenn sie Teenager kennen oder Freunde haben, die diese Mittel konsumieren, sind manche Kinder schneller bereit, dieses Verhalten zu akzeptieren. Diese positive Einstellung sorgt dafür, dass auch sie selbst sich eher an Problemverhalten beteiligen.

Zustimmende Haltungen zum antisozialen Verhalten

Dasselbe gilt für Haltungen, die Kinder haben und entwickeln bezüglich antisozialen Verhalten.

Umgang mit Freunden mit Drogengebrauch

Jugendliche, die Umgang mit Altersgenossen pflegen, die Zigaretten rauchen, Alkohol trinken oder Drogen gebrauchen, sind stärker gefährdet, dieselben Verhaltensweisen zu entwickeln.

Umgang mit Freunden mit delinquentem Verhalten

Jugendliche, die Umgang mit Altersgenossen pflegen, die antisoziales Problemverhalten zeigen, haben ein höheres Risiko, diese Probleme auch zu entwickeln (selbst wenn sie aus sonst unbelasteten Familien stammen).

Anerkennung für antisoziales Verhalten

Jugendliche, die antisoziales Verhalten als lohnend und mit wenig Sanktionen verbunden ansehen, haben ein höheres Risiko, antisoziales Verhalten zu entwickeln.

Übersteigerte Erlebnisorientierung

Jugendliche, die Gelegenheiten für gefährliches, riskantes Verhalten suchen, haben ein höheres Risiko, Problemverhaltensweisen zu entwickeln.

Bereich Nachbarschaft / Gebiet

Wenig Bindung zur Nachbarschaft

Gebiete, deren Bewohner sich ihrer Nachbarschaft nicht verbunden fühlen, haben oft mehr Probleme mit Drogen, Drogenhandel, Kriminalität und Gewalt. Dies gilt nicht nur für einkommensarme Gebiete, auch wohlhabendere Gegenden können derartige Probleme bekommen.

Soziale Desorganisation im Gebiet

Dasselbe gilt für Gebiete, die durch fehlende soziale Strukturen und wenig soziale Kontrolle gekennzeichnet sind.

Hohe Rate an Fluktuation im Gebiet

Bewohner von Gebieten, die ein hohes Maß an Fluktuation und Mobilität aufweisen, sind stärker gefährdet, Drogen- oder Kriminalitätsprobleme zu entwickeln. Je mehr Menschen innerhalb eines Gebiets umziehen, desto größer ist statistisch die Kriminalitäts- und Drogenrate. Manche Jugendliche können sich gegen die negativen Effekte von Mobilität wappnen, in dem sie schnell Anknüpfungspunkte innerhalb neuer Gemeinschaften suchen; andere können nicht so gut mit den Konsequenzen von häufigen Umzügen umgehen und haben dadurch eine höhere Wahrscheinlichkeit, Probleme zu bekommen.

Verfügbarkeit von Drogen und Waffen

Je mehr Drogen und Alkohol innerhalb eines Gebiets verfügbar sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass in diesem Gebiet Drogen auch von Jugendlichen konsumiert werden. Wenn bekannt ist, dass Drogen erhältlich sind, ist dies auch ein Risikofaktor. In Schulen, in denen Kinder glauben, dass Drogen erhältlich sind, werden mehr Drogen konsumiert. In einer großen Anzahl von Untersuchungen wurde aufgezeigt, dass auch ein Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit von Waffen und Gewalt besteht.

Gesellschaftliche Normen, die Problemverhalten befördern

Jugendliche haben ein höheres Risiko für Problemverhaltensweisen, wenn Normen in einem Gebiet über den Drogenkonsum, Gewalt oder Kriminalität fehlen, selbst dann, wenn nur Unklarheit darüber besteht.

Schutzfaktoren

Bereich Familie

Bindung zur Familie

Eine starke Bindung zur Familie wird im Allgemeinen als ein Faktor angesehen, der die Chancen zur Entwicklung von Problemverhaltensweisen vermindert. Hierbei sind gemeint, gemeinsam Dinge zu unternehmen und das Reden über Probleme und Schwierigkeiten.

Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen die Möglichkeit haben, an Aktivitäten, Entscheidungen und Verantwortlichkeiten in der Familie sinnvoll teilzuhaben.

Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen innerhalb der Familie dafür belohnt und bestärkt werden, wenn sie das sozial erwünschte Verhalten zeigen. Die Jugendlichen werden hier gefragt, ob ihre Eltern es sie wissen lassen, dass sie stolz auf sie sind oder ob die Jugendlichen von ihren Eltern gelobt werden, wenn sie etwas gut gemacht haben.

Bereich Schule

Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen die Möglichkeit haben, in der Schule bei Aktivitäten und Regeln sinnvoll mitzubestimmen und an sozialen Angeboten außerhalb des Unterrichts teilzunehmen.

Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen für erwünschtes Verhalten durch ihre Umgebung belohnt werden, in diesem Fall in der Schule.

Bereich Kinder und Jugendliche

Moralische Überzeugungen und klare Normen

Dieser Faktor misst, ob die Jugendlichen über ein positives Normensystem über das was „richtig“ oder „falsch“ ist verfügen.

Soziale Kompetenzen

Jugendliche mit mehr sozialen Kompetenzen im Bereich Probleme-lösen, Kommunikation oder Nein-Sagen, können besser mit neuen, fremden oder unangenehmen Situationen umgehen.

Religion

Dieser Faktor misst das Maß religiöser Verbundenheit der Jugendlichen.

Interaktion mit pro-sozialen Peers

Dieser Faktor misst das Ausmaß an Schutz, das durch Freundschaften mit Jugendlichen ausgeht, die sich an sozialen Aktivitäten beteiligen oder gerne zur Schule gehen.

Bereich Nachbarschaft / Gebiet

Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen die Möglichkeit haben, in der Gemeinde oder in der Nachbarschaft an sozialen Aktivitäten teilzunehmen und entsprechende Angebote wahrnehmen.

Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung

Dieser Faktor misst, inwieweit die Jugendlichen für erwünschtes Verhalten durch ihre Umgebung belohnt werden, in diesem Fall in der Nachbarschaft und in der Gemeinde.

Anlage 4

Mitgliederliste des Sozialraumteams

Name	Telefon/ E-Mail
Dirk Fricke (Projektkoordinator) Fachbereich Jugend und Familie Ihmeplatz 5, 30449 Hannover	168-45426 Dirk.Fricke@Hannover-Stadt.de
Jörg Keune (VSE)	2610104/ joerg.keune@vse-hannover.de
Fr. Neitzke-Ferracuti (Peter-Ustinov- Schule)	P: filoubo@gmx.de D: 42.06.144
Carsten Tech (Nachbarschaftsarbeit Canarisweg)	22010-90 nachbarschaftsarbeit@canarisweg.de
Fritz Seeberg (FZH Weiße Rose)	168-49614 friedhelm.seeberg@hannover-stadt.de
Antonio Fernandez (JZ Mühlenberg)	168-49504 antonio.fernandez@hannover-stadt.de
N.N. (Kita Canarisweg 21)*	168-49583 @hannover-stadt.de
Ingrid Kutschenreuter (Heimverbund Jugendhilfeteam)	168-49527 ingrid.kutschenreuter@hannover-stadt.de
Dirk Kroll (Diakon Maximilian- Kolbe Gemeinde)	43833-793 kroll@kirchencentrum.de
Peter Heinlein (Bibliothek 42.22.9)*	168-49540 Peter.Heinlein@Hannover-Stadt.de
Karin Buschboom-Helmke, (Kita Tresckowstraße 82)*	436925 kita.tresckowstrasse@awo-hannover.de
Martina Ewe (Jugendschutz)	168-41039 martina.ewe@hannover-stadt.de
Sonja Marek (DW Pro Migration)	3687-132 sonja.marek@evlka.de
Nicole Wilke (Famzentrum Max. Milian-Kolbe-Gemeinde)*	2620573
Axel Borgfeld (Polizei PI West)	109-3907/ axel.borgfeld@polizei.niedersachsen.de
E. Lorenz (KSD)	168-41531 elfriede.lorenz@hannover-stadt.de
Manfred Janssen (Spielpark Mühlenberg)	168-49577 manfred.janssen@hannover-stadt.de
Uta Radicke (Martin-Luther-King Förderschule)*	168-49576 sosmartinlutherking- schulleitung@hannover-stadt.de
Rüdiger Spreizer (Stephansstift Tagesgruppe)*	3007124 muehlenberg@stephansstift.de
N. (Jugendtreff Atlantis)*	4383825 atlantis@kju.de
Mandy Rohr (Jugend- und Konflikthilfe im Strafverfahren)	168- 46392 Mandy.Rohr@Hannover-Stadt.de

* keine ständige Teilnahme, aber über Protokolle, und wiederkehrende Kontakte beteiligt.